chrismon
DAS EVANGELISCHE MAGAZIN
06.2017
WWW.CHRISMON.DE

Frieden vielleicht

Sie gibt ihre Waffe ab – nach 52 Jahren Bürgerkrieg in Kolumbien. Aber immer noch müssen Mütter um ihre Kinder bangen

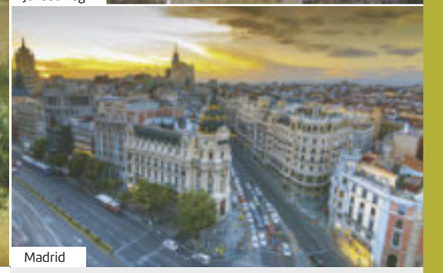
„Ich bin Feminist“ **Konstantin Wecker begegnet Margarete Stokowski**

Einmal im Leben nach Santiago de Compostela

Pilgern auf dem Jakobsweg

Jakobsweg

Jakobsweg



Madrid

Folgen Sie den alten Pfaden der Pilgerer und erkunden Sie die traumhafte Landschaft entlang des Jakobswegs. In den Städten Madrid und Santiago de Compostela treffen Sie auf meisterliche Architektur.

Ihr Reiseverlauf

1. Tag – Anreise. Flug von Deutschland nach Madrid, Empfang durch die Reiseleitung und Hoteltransfer.
2. Tag – Madrid. Zuerst begeben Sie sich auf eine ganztägige Stadtbesichtigung durch Madrid. Am Nachmittag spazieren Sie durch die Innenstadt Madrids und nutzen im Anschluss Ihre freie Zeit für eigene Erkundungen.
3. Tag – Madrid – León (ca. 335 km). Heute reisen Sie nach León. Erleben Sie auf der Fahrt die atemberaubenden Landschaften Spaniens und nutzen Sie den Nachmittag, um den Charme Kastiliens in Eigenregie zu erleben.
4. Tag – León. Nach dem Stadtrundgang durch León genießen Sie ein typisches Tapas-Essen in einer Bodega. Verwöhnen Sie Ihren Gaumen zum Beispiel mit leckerem Manchego-Käse, saftigen Albóndigas und frischen Gambas.
5. Tag – León – Astorga – Ponferrada – Sarria (ca. 220 km). Über Astorga und Ponferrada, die Sie während einer Panoramarundfahrt genauer kennenlernen, fahren Sie nach Sarria in Galizien. Hier erhalten Sie Ihren Pilgerpass.
6. Tag – Sarria – Portomarín (ca. 22 km, Wanderzeit ca. 5 Stunden, Aufstieg 213 m, Abstieg 266 m, mittel). Die erste Etappe führt Sie von Sarria nach Portomarín. Vorbei an vielen kleinen Dörfern, steinernen Wegkreuzen und Heiligennischen geht es durch die galizische Landschaft. Portomarín ist bekannt dafür, dass der Ortskern beim Bau des Belesar-Stausees neu auf einem Hang errichtet wurde.
7. Tag – Portomarín – Palas (ca. 25 km, Wanderzeit ca. 5 Stunden, Aufstieg 302 m, Abstieg 128 m, mittel). Heute brechen Sie von Portomarín nach Palas auf. Vorbei an dem Steinkreuz mit Mariendarstellung Crucero de Lameiros und entlang kleiner Weiler beschreiten Sie den geschichtsträchtigen Pilgerweg und gelangen nach Palas.
8. Tag – Palas – Arzúa (ca. 28 km, Wanderzeit ca. 5 Stunden, Aufstieg 25 m, Abstieg 186 m, mittel). Heute geht es weiter auf dem Jakobsweg von Palas nach Arzúa. Über alte Pflasterstraßen erreichen Sie die Stadt Arzúa.
9. Tag – Arzúa – Pedrouzo (ca. 18 km, Wanderzeit ca. 4 Stunden, Aufstieg 12 m , Abstieg 110 m, mittel). Auf diesem Streckenabschnitt erleben Sie das echte Gefühl des mittelalterlichen Jakobswegs. Der Weg ist gesäumt von vielen kleinen typischen alten Dörfern. Bestaunen Sie die Hohlwege; vorbei an Brunnen erreichen Sie Rúa/Pedrouzo.
10. Tag – Rúa/Pedrouzo – Santiago de Compostela (ca. 20 km). Santiago de Compostela ist der Zielpunkt des legendären mittelalterlichen Pilgerwegs „Camino de Santiago", der bis heute zahlreiche Besucher aus aller Welt anlockt. Nutzen Sie Ihre Zeit zur freien Verfügung!
11. Tag – Santiago de Compostela. Nach dem Stadtrundgang haben Sie die Gelegenheit, den typischen Markt und seine Umgebung besser kennenzulernen.
12. Tag – Abreise. Flughafentransfer und Rückflug.
Hinweise: Änderungen vorbehalten. Hotel- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Wir empfehlen Ihnen bequemes, festes Schuhwerk, funktionelle Wanderkleidung, Regencape, Kopfbedeckung, ausreichend Sonnencreme, Trinkflasche sowie einen kleinen Rucksack für persönliche Gegenstände. Während der Wanderungen sind Mittagessen nicht inklusive.

Buchung & mehr Informationen

Direktlink: **www.berge-meer.de/REN012**

Ab 1.299€ pro Person im Doppelzimmer

- 12-tägig inkl. Flug
- Mittelklassehotels
- Inkl. Verpflegung
- 1 Pilgerpass pro Person

Inklusivleistungen

- ✓ Linienflug mit Iberia (oder gleichwertig) nach Madrid und von Santiago de Compostela mit Zwischenstopp zurück in der Economy Class
- ✓ Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- ✓ Transfers und Rundreise im klimatisierten Reisebus gemäß Reiseverlauf inklusive Eintrittsgelder
- ✓ 11 Übernachtungen in 4-Sterne-Hotels/Mittelklasse-hotels/Pensionen im Doppelzimmer mit Frühstück
- ✓ 1 x Mittagessen in der Weinkellerei
- ✓ Pilgerpass
- ✓ Gepäcktransport und Begleitfahrzeug mit Reiseleitung während der Wanderungen (Tag 6 – 9)
- ✓ Ortskundige deutschsprachige Stadtführer in den Städten Madrid, León und Santiago de Compostela
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung

Ihr Vorteil

- ✓ Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

TERMINE UND PREISE 2017 pro Person

Abflughafen	Frankfurt
Preise	**Termine**
Saison A 12-tägig 1.299 €	05.10.
Saison B 12-tägig 1.399 €	21.09.
Saison C 12-tägig 1.499 €	07.09.

REISE-CODE: REN012 **KENNZIFFER:** 103/216

Veranstalter: Berge & Meer Touristik GmbH , Andréestraße 27, 56578 Rengsdorf, info@berge-meer.de Änderungen vorbehalten, maßgeblich ist die Reisebestätigung. 71285

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

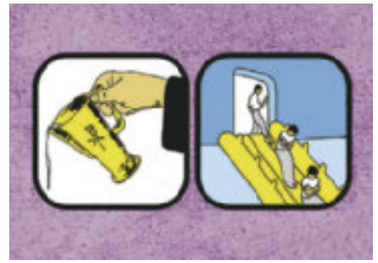
www.berge-meer.de
Tel. 0 26 34/962 60 66 tägl. 8 – 22 Uhr

28
Feministisch

Ja, auch der Herr. Ein Gespräch über Männermacht und Frauenpower

34
Symbolisch

Sakramente sind Zeichen, aber wofür? Die Erklärung gibts bei „Reformation für Einsteiger"



38
Sympathisch?

Wirklich nicht: Nacktschnecken und Maulwürfe ruinieren den Garten. Raus mit euch!

TITELFOTO: NICK JAUSSI

INHALT

06 **Kreuz und quer** Landbelebung, Schmerzpunkte, Miss Piggy und typische Männerberufe

10 **Auf ein Wort** Was machen Christen in den USA?

28 **Begegnung** „Der Feminismus bringt einen dazu, an sich selbst zu arbeiten": die Kolumnistin Margarete Stokowski und der Sänger Konstantin Wecker

32 **Die Entscheidung** Wie Meta Quarck-Hammerschlag Politikerin wurde

34 **Reformation für Einsteiger** Wofür sind die Sakramente gut?

36 **Laut und leise** Film-, Buch- und Musiktipps – und eine besondere Ausstellung

37 **Anfänge** Mit dem Rollator ist vieles endlich wieder erreichbar

38 **Garten** Blöde Viecher machen sich über unsere Beete, unseren Rasen her. Gemein!

44 **Fragen an das Leben** Der Schriftsteller Eugen Ruge

46 **Doppelpunkt** So viel Kunst – und keiner guckt richtig hin, meint Johann Hinrich Claussen

50 **Projekt** Kirchenasyl

51 **Leserpost**

52 **Online** chrismon im Netz

53 **Impressum**

54 **Brummers Welt** Realpolitik ist kein Schimpfwort, sondern das, was wir jetzt brauchen

Titel

12
Wie man ohne Krieg lebt

Das üben jetzt die ehemaligen **Farc-Kämpfer in Kolumbien.** Aber wie schwer das ist, in einer Gesellschaft nach 52 Jahren Krieg wieder normal zu leben, zu vertrauen oder abends auszugehen, zeigt eine **Reportage aus Medellín**

Wandern kann anstrengend sein: Wer raufwill auf das Penshaw Monument im Nordosten Englands, muss über 100 Stufen hochgehen. Und dann? Pause. Erst mal was trinken. Und gucken. Weit über das sanft gewellte Grün Richtung Nordsee. Aber Vorsicht, eine neue Perspektive kann alles verändern. Eben noch schien der Standplatz des eigenen Wohnwagens dort unten perfekt, aber von oben wird klar: Die auf der anderen Seite des Campingplatzes haben ja auch abends Sonne! Und nun? Vielleicht gleich noch mal 76 Stufen höher, aufs Dach des Monuments. Darf man erst seit 2011 wieder. Davor fast hundert Jahre nicht, weil 1926 ein Jugendlicher abgestürzt war. Es ist also nicht nur anstrengend, sich zu bewegen – sondern auch noch gefährlich. Na toll. Und dann dieses Durcheinander im Kopf, die ganzen Gedanken. Aber die kommen zu Hause auch. Und fühlen sich im Sitzen zäher an …

FOTO: SIMON ROBERTS

Fragezeichen

Lückenbüßer und Tohuwabohu

1 Wer musste erstmals Lücken büßen?

- ☐ Der verlorene Sohn
- ☐ Sein Bruder
- ☐ Sein Vater
- ☐ Mauersteine

2 Wer veranstaltete das erste Tohuwabohu?

- ☐ Gott
- ☐ Der Teufel
- ☐ Niemand. Es war schon da
- ☐ Joseph Beuys

3 „Bis hierher und nicht weiter", sagte erstmals wer zu wem?

- ☐ Gott befahl es dem Meer
- ☐ Gideon rief es den Midianitern zu, als sie auf Kamelrücken die Israeliten anzugreifen wagten
- ☐ „Star Trek"-Captain Jean-Luc Picard sprach es zu seiner Crew, als sie im Delta-Quadranten auf ein Schiff der Borg trafen
- ☐ Jennifer Weist, alias Rostock, sagte es irgendwem in einem rätselhaften Songtext

Viel Spaß beim Knobeln!
Die Auflösung finden Sie auf Seite 53.

Zitat

Matthäus 22,33

„Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden"

Auf diese Fangfrage fiel Jesus nicht herein: Welchen ihrer Ehemänner wird eine verwitwete Frau im Jenseits lieben? Keinen! Solche Todesfantasien sind Jesus letztlich fremd.

Eduard Kopp, Theologe

„Woran glaubst du?"

Betreiben Religionsgemeinschaften das Geschäft mit der Angst? Ist Deutschland ein Land ohne Glauben? Haben die Religionen ein Problem mit dem Sex? Bis in den „Tatort" aus Dresden „Level X" oder die Mittwochsfilme „Atempause" und „Die Konfirmation" hinein befasst sich die ARD-Themenwoche (11. bis 17. Juni) mit religiösen und ethischen Fragen. Im Netz gibt es ein Multimediaprojekt: Menschen aus ganz Deutschland tragen zusammen, was sie bewegt.
> themenwoche.ard.de

Geht doch!

Diesmal: Neue Menschen fürs Land

Signor Di Marco hält eine Euromünze hoch. Mehr musste er nicht für sein Stadthaus im sizilianischen Gangi bezahlen. Klar, bei dem einen Euro ist es nicht geblieben. Wie alle anderen Neubürger musste Di Marco sich verpflichten, das historische Haus innerhalb von drei Jahren zu restaurieren. Das war teuer. Aber er hat es geschafft. Ein Bürger mehr für Gangi. Kleine Steinhäuschen schmiegen sich um einen Berg, es gibt Kirchen und eine Burg und man kann den Ätna sehen. Ein Idyll.

Trotzdem hatte Gangi die Hälfte seiner Einwohner verloren, viele Junge waren weggezogen, die Älteren starben weg. 12 000 Menschen lebten einmal hier, 6000 sind es noch, im Zentrum standen vor einigen Jahren noch 600 Häuser leer. Da hatte Bürgermeister Giuseppe Ferrarello eine Idee: Er vermittelte leerstehende Häuser für sehr wenig Geld an neue Besitzer. Aus aller Welt zogen Menschen nach Gangi, die Handwerker freuen sich über die Aufträge, die Läden über die Touristen, die nun wieder in das lebendige Städtchen reisen. Seit 2014 hat Ferrarello 200 Häuser vermittelt. Die Einwohnerzahl ist stabil. Landflucht gestoppt. Kann das auch bei uns klappen?

Geldgeschenke allein reichen nicht, sagt Martin Born. An der Universität Vechta sucht der Professor nach Strategien, Dörfer wieder attraktiv zu machen. „Dank der Erfahrungen von Gemeinden wie Lüchow – dort bauten Bürger ein Dorfgemeinschaftshaus und eine Schule – wissen wir, dass ein wichtiger Faktor die Menschen sind, die Initiative zeigen, Netzwerke bilden, Kunst und Kultur fördern, kreative Bürgermeister – und staatliche Förderungen." Auch Bildung und Kinderbetreuung sind wichtig, wie das Dorf Freienseen im hessischen Vogelsberg zeigt. Nur 800 Menschen leben hier, aber es gibt einen Waldkindergarten und Krabbelgruppen für die Kleinen. Kinder können zu Fuß in die evangelische Grundschule gehen, die der Pfarrer mit Eltern gegründet hat. „Certo!", würde Bürgermeister Ferrarello wohl sagen, gewiss! Am wichtigsten aber seien die Bürger: Mehr als 400 Freiwillige helfen ihm, das Dorf zu gestalten, damit es wieder wachsen kann.

✣ *Sabine Oberpriller*

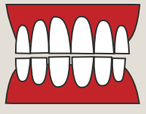
Sie haben auf Reisen auch eine Idee entdeckt, die man nachmachen könnte? Schreiben Sie uns:
> gehtdoch@chrismon.de

Sieben … *Brücken, über die Sie lieber nicht gehen sollten*

1 ***Eselsbrücke***
Die Gedanken sind zwar frei, aber: Absturzgefahr!

2 ***Brückentage***
Wenn Sie die übergehen, haben die Kollegen frei. Und Sie müssen arbeiten.

3 ***Pont d'Avignon***
Hört mitten im Fluss auf. Hochwasserschaden aus dem 17. Jahrhundert. Platsch!



4 ***Zahnbrücke***
Wie wollen Sie das denn machen?

5 ***Turnerbrücke***
Nicht drübergehen, selber machen hält fit.

6 ***Rialtobrücke***
Da treten sich die Touristen auf die Füße – sie sieht sowieso aus der Ferne schöner aus!

7 ***Bridge Over Troubled Water***
Simon & Garfunkel meinten das bildlich!

ILLUSTRATIONEN: MAREN AMINI; FOTO: COLOURBOX/ARD.DE

Martin Luther
Der zweifelhafte Freiheitsheld

Die Gier, das Geld und das Heil:
Ökonomische Gedanken zu den 95 Thesen. Von Christoph Fleischmann

Ein letztes Fest?
Religion, Aufklärung und das bleibende Erbe der Reformation. Von Johann Hinrich Claussen

»Lasst uns die Reformation radikalisieren«:
Ulrich Duchrow über die Zivilisation des Geldes und die Perspektiven der Bibel

Den **Sonderdruck zum Reformationsjubiläum 2017** und die nächsten zwei Ausgaben von Publik-Forum kostenlos:
www.publik-forum.de/chl
Telefon: **06171/7003470**

Ja, schicken Sie mir den Sonderdruck zum Reformationsjubiläum und die nächsten zwei Ausgaben von Publik-Forum bitte kostenlos zu. Die Belieferung endet automatisch nach der zweiten Ausgabe.

NAME, VORNAME

STRASSE, HAUSNUMMER

POSTLEITZAHL, ORT

TELEFON

E-MAIL GEBURTSDATUM

DATUM, UNTERSCHRIFT 20172194

BITTE EINSENDEN:
Publik-Forum Verlagsgesellschaft, Postfach 2010, 61410 Oberursel, Telefon: 06171/7003470, Fax: 06171/700346 oder bestellen Sie Ihre zwei Ausgaben auf: www.publik-forum.de/chl

Paargespräche

Miss Piggy & Kermit

Miss Piggy: Heute hat mich eine Frau angesprochen, dass meine Aura viele Verletzungen hat.
Kermit: Und?
Miss Piggy: Ich bin drei Jahre gealtert in der Zeit vom Stillen.
Kermit: Ich finde nicht, dass du gealtert bist.
Miss Piggy: Du guckst mich ja auch nicht mehr richtig an.
Kermit: Ich liebe jedes Fältchen an dir.
Miss Piggy: Glaube ich nicht.
Kermit: Aber der Frau mit der Aura glaubst du?
Miss Piggy: Es ist hoffnungslos, es geht immer nur bergab.
Kermit: Ich finde, es wird immer besser.
Miss Piggy: Am liebsten würdest du doch alleine leben.
Kermit: Das wäre viel teurer, wegen der kleineren Verpackungseinheiten.
Miss Piggy: Das ist so ermüdend, dass man mit dir nie ernsthaft reden kann.
Kermit: Andere wären froh über so einen humorvollen Mann.
Miss Piggy: Frauen wollen aber auch mal ernst genommen werden.
Kermit: Ich glaube, deine Aura hat viele Verletzungen.
Miss Piggy: Das ist so anstrengend mit dir!
Kermit: Du hast völlig recht, aber das macht es ja für mich so schwer, dir zuzustimmen.

Line Hoven, Illustratorin, und **Jochen Schmidt,** Autor („Zuckersand“, C. H. Beck), zeichnen für chrismon Dialoge auf. Es sprechen Paare aus der Bibel, aus Kunstgeschichte, Popkultur und Gegenwart

Umfrage

Der kleine Unterschied – er lebt

Es gibt immer noch typische Männer- und Frauenberufe. Käme es Ihnen seltsam vor, …

Schön, dass fast 60 Prozent der Deutschen es für normal halten, wenn Kinder von Männern betreut, Autos von Frauen repariert und Flugzeuge von Pilotinnen geflogen werden.
Aber: 40 Prozent haben in mindestens einem dieser Fälle ein komisches Gefühl. Interessantes Detail: 27 Prozent der Menschen in den 30ern finden es seltsam, ihr Auto einer Mechanikerin anzuvertrauen. In den 40ern sind es nur fünf Prozent …

21 % … einen **Putzmann** einzustellen?

59 % Nichts davon

12 % … bei einer **Pilotin** mitzufliegen?

23 % … Ihr Kind zu einem **Tagesvater** statt einer Tagesmutter zu bringen?

17 % … einen **männlichen Altenpfleger** für die Großmutter zu engagieren?

12 % … Ihr Auto von einer **Automechanikerin** reparieren zu lassen?

Quelle: Kantar EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Mehrfach nennungen waren möglich. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1010 Befragte) finden Sie unter **>chrismon.de/umfrage**

Erledigt

Warum der neue Schmerzpunkt wehtut

Der Sitznachbar im ICE, wie üblich zu laut am Handy. „Können Sie noch mal konkret die Schmerzpunkte benennen?“ Ich ahne: Der ist nicht Fakir. Der ist nicht Palliativmediziner. Der ist nur Willi Wichtig in einem Betrieb, in dem man nicht mehr „Problem“ sagen darf (schon lange nicht mehr), in dem auch die „Herausforderung“ durch ist und der „Knackpunkt“ so was von 90er. Jetzt also: Schmerzpunkt. Aua.

Nervt mich das, weil mein Schmerzpunkt in diesem Moment konkret im rechten Innenohr liegt, in das der Kerl brüllt? Nein, es nervt, weil ich ahne, was echte Schmerzen sind, seit ich in chrismon „Sterben tut weh“ gelesen habe. Tumor, Neuralgie – das tut wirklich weh.

Ursula Ott ist Chefredakteurin von chrismon. ott@chrismon.de

War absehbar, dass Kirchenleute mit gewisser Verzögerung in die Sprachmode einstimmen. Obwohl die ja sonntags 60 Minuten lang studieren könnten, wo Jesus seine Schmerzpunkte hatte. Auch hier: Dramatisierung an falscher Stelle. „Gnade ist Grunderfahrung, aber auch Schmerzpunkt der Geschichte des Christentums“, schreiben die Reformierten in einer Einladung nach Uelzen, und gleich bin ich froh, dass mein Zug an Uelzen vorbeifährt. Warum nicht: Seit Martin Luther streiten Christen über den Begriff Gnade. Hätte ich verstanden und wäre auch weniger Genitiv. Und dann der „Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“. Führte von Flensburg nach Paris, vorbei an „Schmerzpunkten, die sichtbar machen, wo weiter intensive Bemühungen zum Klimaschutz nötig sind“. Pilgern am Schmerzpunkt, klingt nach Blasen am großen Zeh.

Was mir wirklich wehtut? Das Foto auf Seite 18. Nora, Mutter von Max (18) und Samuel (9). Nora lebt in Medellín, einer Stadt, die sich gerade schick macht wie Köln-Ehrenfeld, alle machen was mit Start-ups oder was mit Musik. Aber Medellín ist in Kolumbien, wo 52 Jahre Krieg Hass, Rache und zu viele Waffen hinterlassen haben. Max ist tot, Samuel überlebt hoffentlich. Ich habe auch zwei Söhne. Würde ich statt in Köln in Kolumbien leben, hätte ich vielleicht nur noch einen. Wenn ich Nora und Samuel anschaue, ist das Schmerz. Punkt.

17. Juni: Den Tisch decken

In Stuttgart wird er vor dem Schauspiel stehen, in Mannheim vor dem Nationaltheater: Der Tisch der „offenen Gesellschaft“, an dem zusammen gegessen, gefeiert, gelacht wird - und wenn möglich sogar Tischreden gehalten werden.
Der 17. Juni soll künftig der „Dafür“-Tag sein, um 17 Uhr wollen die Initiatoren „einfach mal die Demokratie feiern“. Dabei sind viele Kirchenleute, unter anderem Diakoniepräsident Ulrich Lilie. „Der Tisch ist ein starkes christliches Symbol – ich freue mich auf dieses neue Miteinander.“
Wer einen Tisch decken möchte (oder sich an den gedeckten Tisch eines anderen setzen), findet Landkarte und Anleitung unter **>die-offene-gesellschaft.de**

ILLUSTRATION: LINE HOVEN, FOTO: KARIN BINNER

chrismon finden Sie gut?

Testen Sie chrismon plus!

3 Ausgaben für nur 6 Euro

Und wenn Sie nach dem Test weiterlesen, erhalten Sie ein **Willkommensgeschenk.**

Ihre Vorteile:

Alle Artikel aus chrismon und **zusätzlich 28 Seiten Inhalt**

Sie **sparen 9 Euro!**

Jeden Monat **pünktlich und bequem** nach Hause

Sie verpassen keine Ausgabe!

Willkommensgeschenk zur Auswahl, wenn Sie nach dem Test weiterlesen:

Jahreslos der Aktion-Mensch-Lotterie oder original **Moleskine** Pocket-Notizbuch

Ihre Bestellmöglichkeiten:

Telefon: 0800 758 75 37 (gebührenfrei)
Fax: 069 580 98-226
E-Mail: leserservice@chrismon.de
Post: chrismon-plus-Leserservice, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main

Eine Gesellschaft in Unruhe

Wie reagieren auf einen demokratisch gewählten Präsidenten, der Bomben wirft, Ausländer in Angst versetzt, Familien spaltet?

Margot Käßmann
ist Herausgeberin des Magazins chrismon und Botschafterin der evangelischen Kirche für das Reformationsjubiläum 2017

Die Angst geht bei uns um“, sagt mir eine Professorin an einer US-amerikanischen Universität. Schätzungsweise 20 Prozent der Studierenden dort haben keinen legalen Aufenthaltsstatus. „Kann das sein?“, frage ich sie. „Ja“, sagt sie, „wer sich hier anmeldet, muss nicht die Staatsbürgerschaft nachweisen.“

Ein lutherischer Pfarrer erzählt, dass drei wohlhabende Familien seine Gemeinde verlassen haben, nachdem er in einer Predigt das Einreiseverbot für Menschen aus sieben muslimisch geprägten Ländern durch Präsident Trump kritisiert hatte. Es habe eine heftige Diskussion im Kirchenvorstand gegeben. Wenn der Pfarrer weiter so politisch predige, könnte es sein, dass ihnen der Status aberkannt würde, der Steuerfreiheit bedeutet, denn der hänge an der Nichteinmischung in politische Fragen.

Auch die Frage des „sanctuary“, ob also die Kirche ein Zufluchtsort für Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus sein sollte, spaltet die Gemeinden. Eine Pastorin erläutert, dabei gehe es darum, diese Menschen zu schützen, angefangen damit, Anweisungen zu ignorieren, etwa dass sie den Behörden gemeldet werden sollen, bis hin zu einer Art Kirchenasyl, das vor Abschiebung retten kann. Denn mit der Abschiebung werden oft Eltern von Kindern getrennt. Gemeinden verteilen jetzt Formulare, die klären, wer für Kinder im Falle einer Abschiebung zuständig ist.

In der „New York Times“ wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich um einen „Bonhoeffer-Moment“ handle, in dem Christinnen und Christen also aktiv Widerstand leisten sollten. Aber wie denn?, wird gefragt. Klar kann die Zivilgesellschaft Widerstand zeigen gegen einen Präsidenten, der gegen Religions- und Meinungsfreiheit, gegen Frauenrechte und Rassengleichheit steht. Andererseits: Es waren demokratische Wahlen. Viele argumentieren taktisch. Sie sagen, Trump dürfe keinesfalls verfrüht abtreten, also vor dem Ende dieser Wahlperiode. Die Chance sei doch, dass die oppositionellen Demokraten einen Kandidaten oder eine Kandidatin aufbauen, der oder die gewinnen könne, wenn alle nach vier Trump-Jahren völlig entnervt sind. Komme hingegen Mike Pence, sein Vizepräsident, an die Reihe, könnte er so gut die Fäden ziehen, dass es eine zweite republikanische Amtszeit gebe.

Eine Gesellschaft in Aufruhr. Ein Pfarrer meint, viele hätten Angst vor Weihnachten gehabt, weil sich ganze Familien über Trump zerstreiten. Gerade die evangelikalen Kirchen haben Trump unterstützt, zuallererst, weil Hillary Clinton sich für ein Recht auf Abtreibung ausgesprochen hat, er in dieser Frage dagegen unklar blieb. Jetzt fragen sie sich, welche Politik sie da mitverantworten. Die Unberechenbarkeit des US-Präsidenten spaltet nicht nur die USA, sondern gefährdet ganze Weltregionen. Da greift er in Syrien militärisch ein, lässt die „Mutter aller Bomben“ – was für ein unsäglicher Begriff! – abwerfen, aber niemand weiß, ob er überhaupt eine durchdachte Strategie hat. Ob überhaupt und wenn ja welche Pläne diesen Präsidenten mit Blick auf Nordkorea umtreiben, ist ebenso unklar.

> *Die Unberechenbarkeit Trumps spaltet Familien, Universitäten, ein ganzes Land*

Trump macht Angst – in den USA und weltweit. Und was machen wir als Christen? Unsere Stärke ist, dass wir nicht an nationale Grenzen gebunden sind. Christsein überschreitet die Grenze zwischen den USA und Mexiko. Das habe ich erlebt bei einem Abendmahlsgottesdienst am Zaun dort. Christsein überschreitet auch die Grenze zwischen den USA und Europa. Ob ein Mensch einheimisch oder geflüchtet ist, ist nicht entscheidend für Christen. Wir sind Geschwister in der einen Familie der Kinder Gottes. Das macht Mut in Zeiten der Angst. Es macht Mut auch den hispanischen Familien und Studierenden ohne Aufenthaltsrecht in den USA.

FOTO: BETTINA FLITNER

Und wie sehen Sie das? Wie beurteilen Sie den Politikstil und die Ziele des amerikanischen Präsidenten? Schreiben Sie uns Ihre Meinung **> chrismon.de/trump**

Höhepunkte Floridas & paradisische Inselwelten

Zu den Perlen der Karibik

Florida – Miami

Premium-Schiff Oasis of the Seas

Haiti – Labadee

Entdecken Sie zunächst die pulsierende Metropole Miami und weitere Höhepunkte Floridas bei einer Rundreise, bevor Sie mit der Oasis of the Seas zu traumhaften karibischen Inseln in See stechen.

Ihr Reiseverlauf

1. Tag – Anreise. Flug nach Miami, Ankunft und Hoteltransfer.
2. Tag – Miami – Key West – Marathon (ca. 340 km). Am Morgen Stadtrundfahrt durch Miami. Weiterfahrt nach Key West. Sie verbringen hier den Nachmittag und genießen den Sonnenuntergang auf einer Katamaran-Bootsfahrt.
3. Tag – Marathon – Everglades Nationalpark – Naples (ca. 305 km). Fahrt zurück zum Festland. Lernen Sie bei einer Airboatfahrt die Flora und Fauna des berühmten Everglades Nationalparks näher kennenlernen. Am Nachmittag erreichen Sie Naples an Florida's Golfküste.
4. Tag – Naples – St. Petersburg – Tampa – Orlando (ca. 415 km). Gegen Mittag Fahrt Richtung Tampa, mit anschließender Stadtrundfahrt. Am Abend erreichen Sie Orlando.
5. – 6. Tag – Orlando. Tage zur freien Verfügung.
7. – 13. Tag – Kreuzfahrt laut Routenkarte je nach gewünschtem Reisetermin.
14. Tag – Port Canaveral. Ausschiffung, Transfer zum Flughafen in Orlando und Rückflug.
15. Tag – Ankunft in Deutschland.

Ihr Premium-Schiff: Oasis of the Seas

Die Oasis of the Seas ist eines der größten Kreuzfahrtschiffe der Welt und bietet FlowRider Surfpark, Fitnesscenter, Kletterwand, Eislaufbahn, Basketballfeld, verschiedene Whirlpools, Minigolfanlage und vieles mehr. Ein einzigartiges Highlight ist der Central Park mit echten Pflanzen. Schlendern Sie zudem durch die Kunstgalerie oder entspannen Sie im Restaurant unter freiem Himmel. Lassen Sie sich in einem der Spezialitätenrestaurants wie dem Chops Grille Steakhouse oder dem italienischen Trattoria Giovanni's Table verwöhnen und genießen Sie am Abend beeindruckende Wasser- und Akrobatikshows im Aqua Theater.

Unser Partner

Royal Caribbean International

Wichtige Hinweise

Hotel-, Schiffs- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr. Sie sind sicherlich gerne bereit die Leistungen der Servicecrew zu honorieren. Um eine faire Verteilung der Trinkgelder zu gewährleisten, bucht Ihnen die Reederei von Ihrem Bordkonto p. P. und an Bord verbrachter Nacht ein pauschales Trinkgeld in Höhe von 13.50 US$ ab. Dieses Trinkgeld können Sie an der Rezeption individuell kürzen, streichen oder erhöhen lassen.

Ihre Vollpension an Bord

Frühstück, Vormittagssnack, Mittagessen, Nachmittagstee, Abendessen sowie zwischenzeitlich kleine Snacks, Eis, Pizza, Kaffee, Tee, Eistee, Limonade und Eiswasser im Selbstbedienungsbereich (im Restaurant sind Kaffee, Tee und Eiswasser inklusive).

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige

Bei Ausreise noch min. 6 Monate gültiger bordeauxroter, maschinenlesbarer Reisepass. Online-Registrierung ESTA für die USA für alle Reisende bis 72 Stunden vor Abflug Pflicht (14 US$ pro Person, zu zahlen mit Kreditkarte).

Buchung & mehr Informationen

Direktlink: **www.berge-meer.de/K8C213**

Ab 1.999€
pro Person in der 2er Innenkabine

- 15-tägig inkl. Flug
- Mittelklassehotel inkl. Frühstück
- Premium-Schiff Oasis of the Seas inkl. Vollpension an Bord

Inklusivleistungen

- ✓ Linienflug mit Lufthansa (mit Zwischenstopp) nach Miami und zurück von Orlando in der Economy Class
- ✓ Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- ✓ Transfers, Kreuzfahrt und Rundreise gemäß Reiseverlauf
- ✓ 6 Übernachtungen während der Rundreise in 3-Sterne-Hotels im Doppelzimmer inklusive Frühstück
- ✓ Ausflüge während der Rundreise wie beschrieben
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung
- ✓ 7 bzw. 14 Übernachtungen an Bord des Premium-Schiffs Oasis of the Seas in der gebuchten Kabinenkategorie mit Vollpension an Bord (wie beschrieben)
- ✓ Internationaler Gästeservice an Bord
- ✓ Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen

Ihr Vorteil

- ✓ Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

TERMINE UND PREISE 2017/18 pro Person

Flughafen	Frankfurt				
Dauer	15-tägig				22-tägig
Termine	2018: 23.04.	2017: 06.11. 13.11. 2018: 08.01. 22.01.	2018: 05.02. 19.02.	2018: 12.03.	2017: 06.11.*
Kabinen	Preise				
2er Innen	1.999 €	2.199 €	2.299 €	2.399 €	2.799 €
2er Außen	2.199 €	2.399 €	2.499 €	2.599 €	3.199 €
2er Balkon	2.399 €	2.599 €	2.699 €	2.799 €	3.399 €

*Kombination beider Schiffsrouten zu einer 22-tägigen Reise. Frühbucherpreise gültig bei Buchung bis 31.07.2017

REISE-CODE: K8C213 **KENNZIFFER:** 103/216

Veranstalter: Berge & Meer Touristik GmbH , Andréestraße 27, 56578 Rengsdorf, info@berge-meer.de Änderungen vorbehalten, maßgeblich ist die Reisebestätigung. 71285

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

www.berge-meer.de
Tel. 0 26 34/962 60 66 tägl. 8 – 22 Uhr

Der Krieg ist aus

Fast alle dieser Guerilleros in Kolumbien kennen kein anderes Leben als das im Kampfmodus. Jetzt haben sie sich in 26 improvisierten Übergangszonen im Land versammelt, um ihre Waffen abzugeben und sich auf einen zivilen Alltag vorzubereiten. Alltag, was ist das?

Fotos: Nick Jaussi

Morgens treten sie immer noch an. In Arauca leben 400 Farc-Kämpfer in einem Hüttendorf. Sie wollen Zivilisten werden. *Auf den T-Shirts* **klappt das schon**

Der Kommandant hat *Eis für alle* spendiert. Ein Farc-Kämpfer bewacht das Camp. Wachen, Kommandanten – noch klingt das alles ziemlich miltärisch. Und es sieht auch so aus …

Karl Marx oder *Karl Lagerfeld?* Was für ein krasser Kulturwechsel. Diese drei Frauen freuen sich über Puderdosen und Lippenstifte, genießen die Auswahl, die sie neuerdings haben

Johanna Alvaraz und ihr Freund Jandas Guevara hatten sich die *Schwangerschaft* erst genehmigen lassen müssen – vom Kommandanten. Jetzt freuen sie sich über Jaider

„Dem Feind ein Gesicht geben“

Über die Rebellen reden manche, als seien sie wilde Tiere. Wir brauchen neue Bilder!, sagt der Versöhnungsforscher Martin Leiner

chrismon: Frieden gilt als Schimpfwort, niemand jubelt, wenn der Präsident den Friedensnobelpreis bekommt und die Guerilla ihre Waffen abgibt. Warum?
Martin Leiner: In den vergangenen 52 Jahren wurde nach jedem Versuch, Frieden zu schließen, die Lage in einigen Aspekten nicht besser, sondern sogar schlimmer. Wir Forscher nennen das „recycling of conflicts“: Aus einem Konflikt wächst der nächste. Viele Menschen haben die Hoffnung verloren, Apathie ist weit verbreitet.
Wie kann Versöhnung gelingen?
Man muss den Kurs weiter auf Frieden halten – auch bei Rückschlägen. Das ist schwer, denn im letzten Jahr sind über 100 soziale Aktivisten ermordet worden. Die Transformation des militärischen Konflikts in einen politischen braucht dringend gerade die sozialen Aktivisten. Wer diese Morde in Auftrag gegeben hat, muss zügig ausfindig gemacht und verurteilt werden.

Es könnte zudem passieren, dass 2018 bei der Wahl die Partei des Scharfmachers Uribe gewinnt. Dennoch: Das Wichtigste ist, dass wir „dem Feind ein menschliches Gesicht geben“. Manche Menschen in Kolumbien reden über die Farc-Rebellen wie über Tiere im Urwald. Sie müssen jetzt andere Bilder sehen, Lebensgeschichten hören. Und es muss Entschuldigungen geben: Schuldbekenntnisse, echte Reue, Vergebung.
Was kann man von anderen Kriegsländern lernen?
Es sollte wie in Südafrika Wahrheitskommissionen geben, wo Täter sich bekennen. Heute können die Medien viel dabei helfen: Kommissionen dürfen nicht hinter verschlossener Tür tagen, sondern vor den Fernseh- und den Handykameras. Die wichtigste Botschaft: Menschen können sich ändern, Gewalttäter können sich läutern.
Eine christliche Vorstellung …
Ja! Dorothee Sölle etwa hat gesagt, jeder Mensch hat das Recht, ein anderer zu werden.
Welche Rolle spielen die Kirchen?
Leider eine sehr zwiespältige. Es gibt engagierte Christen für den Frieden. Der Erzbischof von Cali hat öffentlich zum Frieden aufgerufen, und eine kleine lutherische Gemeinde in Medellín macht gute Friedensarbeit. Aber leider lehnen gerade die evangelischen Kirchen – sie machen 25 Prozent in Kolumbien aus – den Friedensvertrag vehement ab. Weil dort das Bild einer offenen Gesellschaft gezeichnet wird, mit Rechten für Frauen, für Schwule und für Minderheiten. Das lehnen die meisten Freikirchen, auch unter starkem Einfluss aus den USA, als „widergöttlich“ ab. Als das Referendum für den Frieden in Kolumbien gescheitert ist, haben die Evangelikalen auf den Straßen gefeiert! Das wiegt schwer. Das Evangelium lehrt uns, Gewalt zu vermindern. Ich hoffe sehr, dass die friedliebenden Kräfte in beiden Kirchen mehr Gewicht bekommen.

✣ *Fragen: Ursula Ott*

Martin Leiner ist Theologieprofessor in Jena und leitet dort das „Center for Reconciliation Studies“. Von seinen Forschungen in Afrika, Israel und anderen Krisengebieten berichtet er bei einem Nachtspaziergang im Matacandelas-Theater in Medellín

Anzeige

Wir drucken Ihre individuellen Flyer, Plakate, Postkarten, Visitenkarten und vieles mehr!

Einfach. Nachhaltig
dieUmwelt Druckerei

100 % Recyclingpapier
Bio-Farben
Ökostrom
Klimaneutral

Neu: Shop für Kirchen!

Ihre ökologische Online-Druckerei
www.dieUmweltDruckerei.de

Und wie, bitte, geht Frieden?

Wir kennen nur das Drehbuch für den Krieg, sagen viele Kolumbianer. Das geht so: Nachbarn, die einander misstrauen. Drogenbanden, die weiter morden. Frieden – das ist harte Arbeit

Text: Ursula Ott Fotos: Nick Jaussi

„Ich bete jeden Abend, dass Samuel überlebt." Noras Sohn Maxi wurde erschossen. Er war 18

Eigentlich hat Nora als Mutter alles richtig gemacht. Als ihr Sohn Maximiliano mit 13 anfing zu kiffen, hat sie ihn zur Drogenberatung geschleppt. Als er 14 war und sich fürs Posaunespielen interessierte, hat sie ihm Musikstunden bezahlt und ihn bei einer Paniagua-Band vorgestellt, schöne melancholische Musik, klingt ein bisschen wie „Buena Vista Social Club". Mit den älteren Herren im weißen Hemd und Krawatte tourte der Junge durchs ganze Land. Zum Geldverdienen gab Maxi kleineren Kindern Posaunenunterricht. Alle liebten ihn.

Trotzdem sagt Nora, an jenem 3. März 2016 habe sie alles falsch gemacht. Sie kam gerade von einem Arztbesuch nach Hause, als Maxi seinen kleinen Nichten Rührei und Zwiebeln zum Frühstück machte. Komm, sagte sie, ich mach die Eier fertig, lauf du hoch zum Opa, bring ihm sein Frühstück und hol Zigaretten auf dem Rückweg. Wenn sie bloß das nicht gesagt hätte! Die Mutter war gerade dabei, der Nichte einen langen Zopf zu flechten, als sie Schüsse hörte. Fünf Schüsse. Sie rief auf Maxis Handy an. Sie rief auf dem Handy von Valentina an, der Freundin von Maxi. Sie rief beim Opa an, da war Maxi aber nie angekommen. Vier Schüsse in den Bauch, einer in den

Kopf. Maximiliano, das große Musiktalent aus dem Stadtviertel La Loma in Medellín, wurde nur 18 Jahre alt. Sein Handy ist das Einzige, was Nora von ihm behalten durfte, und ein Gebet, das in seiner Jeanstasche steckte, die Oma hatte es ihm zur Firmung geschenkt: „Señor de los Milagros“.

Wenn man Nora sagt, dass in Kolumbien doch jetzt ein Friedensvertrag geschlossen wurde, werden ihre Augen hinter der randlosen Brille noch trauriger. „Ich glaube da nicht dran“, sagt sie, „hier geht alles weiter wie bisher. Die Banden morden weiter, es gibt noch mehr Entführungen, noch mehr Arbeitslose.“ Und dass der Präsident jetzt den Friedensnobelpreis bekommen hat? Ist sie nicht stolz auf ihn? Bitteres Lachen. „Der Präsident hat keinen Hunger. Der Präsident hat kein Kind verloren.“ Und, was viel schlimmer ist, der Präsident sorgt auch nicht dafür, dass die Mörder ihres Sohnes vor Gericht gestellt werden. Sie begegnet ihnen jeden Tag, es sind 16-jährige Burschen, deren Mutter beim Einkauf auf dem Wochenmarkt betont freundlich „Buenas dias, wie geht's?“ zu Nora sagt. Und Nora sagt: „Buenas dias, danke, gut.“ Denn Nora hat noch einen Sohn, Samuel, er ist elf. Und der soll überleben.

Das ist der größte Schock für die Reporterin an diesem Frühlingsmorgen in Medellín. Frühling ist hier immer, 26 Grad, ein Wettermix aus Sonne und sehr viel Regen lässt auf 1700 Meter üppige Tomaten- und Bohnensträucher wachsen, lässt feurig orangene Hyazinthen und Orchideen blühen. Schock Nummer eins: Hier lauert überall der Tod. Schöne Aussicht, sagt die Reporterin, höflich. Aussicht? „Da drüben in diesem Steinbruch liegen 300 Leichen.“ Opfer der berüchtigten „Operation Orion“, als im Jahr 2002 Regierungstruppen und Paramilitärs auf der Suche nach Guerilleros ein ganzes Viertel ausgeräuchert haben. Die meisten Opfer waren ganz normale Männer, Frauen, Kinder. Fast jeder hier im Stadtviertel hat dort drüben einen Verwandten liegen.

Schock Nummer zwei: Das geht vielleicht immer so weiter. Hier steht ja viel Polizei herum, sagt die Reporterin, beruhigt. „Vergiss die Polizei, und bitte geh da oben nicht zu Fuß, wir holen dich im Auto ab. Sie wissen sicher, dass du hier bist“, sagt der Sozialarbeiter, der uns nach La Loma gebracht hat. Es ist gefährlich in Medellín, immer noch, und vielleicht mehr denn je, nachdem der Bürgerkrieg offiziell für beendet erklärt wurde. „Post-conflict societies“, das weiß die Friedensforschung, sind besonders gewalttätig. Weil Fronten durcheinandergeraten, weil viel zu viele Waffen im Land sind, weil die Kriegsparteien Felder räumen, die viele Begehrlichkeiten wecken.

Wie soll man die Geschichte eines Landes erzählen, das 52 Jahre im Krieg gelebt hat? Über 250 000 Tote, über fünf Millionen Menschen, die innerhalb ihres Heimatlandes vertrieben oder umgesiedelt wurden. Man muss sie erzählen, denn wir Deutschen leben seit 70 Jahren im Frieden und haben viel dafür getan. Wir haben Schüleraustausche organisiert und Städtepartnerschaften, wir sind ein Vorbild für eine Kriegsnation wie Kolumbien. Wir nehmen viele Flüchtlinge auf, zwei sind auf dem chrismon-Heft abgebildet, das die Reporterin dabei hat, und alle hier bewundern uns dafür. Deutschland hat hier einen Ruf als Friedensnation. Ja, es gibt sogar ein Schulfach jetzt, Friedenserziehung. Sie lernen diskutieren, sie machen Rollenspiele – du bist der Farc-Guerillero, ich bin der Großgrundbesitzer. Verhandeln, streiten, das war bisher nicht vorgesehen im autoritären Schulsystem. Und wie heißt das Schulfach Streiten? „Seminario alemán“. Deutsches Seminar.

Gerade in diesem Jahr, in dem auch in Europa viele Scharfmacher das Friedensprojekt Europa aufkündigen wollen – gerade in diesem Jahr ist eine Reise nach Kolumbien wie eine Studienfahrt in die Hölle. Ins Paradies aus Mangos und Papayas. In die Hölle aus Angst, Terror, Misstrauen. „Wir wissen viel darüber, wie Konflikte entstehen“, sagt der evangelische Theologe Martin Leiner, Versöhnungsforscher an der Universität Jena (siehe Seite 17). „Aber wir wissen wenig darüber, wie Versöhnung gelingen kann.“

„Gott wird den Mörder meines Sohnes bestrafen.“ Hofft Nora, die mit ihrem kleinen Sohn Samuel das Jahresgedächtnis ihres erschossenen Sohnes Maximiliano begeht. In die irdische Justiz hat sie kein Vertrauen.

Was hilft? Beten, dass die Banden wenigstens Samuel am Leben lassen. Und: Nachbarschaft! Tür auf! Vertrauen aufbauen

„Mit dem Feind versöhnen? Vergiss es. Mit uns selber, das wäre schon ganz gut“

„Wir wollten, dass unsere Mütter von den Psychopillen runterkommen. Das Misstrauen muss weg, die Angst.“ Susana (oben und links unten) hatte die Idee für einen Nachbarschaftstreff.

Männer gibt es hier kaum – alle im Gefängnis oder tot. So wie der Vater von Matthias, 5. Susana wollte Kunst studieren, jetzt sorgt sie für zwei kleine Neffen

Noch gibt es kein Drehbuch für den Frieden, sagen die Kolumbianer, wir beherrschen nur das Drehbuch für Krieg. Drum wird diese Reportage ähnlich unmöglich wie früher Aufsätze in der Grundschule. „Schreibe einen Aufsatz mit den Begriffen Brot, Tintenpatrone und Wolke.“ Ich schreibe jetzt eine Geschichte mit den Begriffen Blaubeer-Smoothie, Xanax, Hip-Hop und Gondelbahn. Pablo Escobar kommt vor, klar. Die Kirche leider nicht, das ist sehr enttäuschend.

Blaubeere heißt auf Spanisch „arándano azul“. Sie wächst besonders gut auf 2500 Metern, wo es nachts viel kälter ist als tagsüber. So hohe Berge gibt es nicht oft in der Nähe der USA. Die Amerikaner aber sind ganz wild auf Blaubeeren, die Europäer auch. Wenig Zucker, viele Vitamine und Antioxidantien, die vor Falten schützen sollen, ja sogar vor Krebs. Beauty Food. Malena und María Antonia, beide 22 und BWL-Studentinnen in Medellín, haben ein Start-up aufgemacht: Arandazul. Auf Instagram posten sie jeden Tag ein neues Rezept: Blaubeer-Smoothie, Blaubeer-Müsli, Blaubeer-Chips, Blaubeer-Marmelade. Die sehen sehr gut aus, die Blaubeeren, aber auch die Firmengründerinnen. Bestellt wird per WhatsApp, ausgeliefert an der Haustür. Wer ein Abo abschließt, bekommt den sechsten Tag umsonst, wer die recycelbaren Pappkartons zurückgibt, ebenfalls. Keine Frage, Arandazul könnte genauso in Berkeley ausliefern. Oder in Berlin Mitte.

Malena und María Antonia verkörpern die neue Generation, Medellín macht sich gerade als Start-up-Metropole hübsch. Wir treffen die beiden an ihrer Uni, der Privatuniversität EAFIT. Hier schnurrt leise Lounge-Musik aus den Lautsprechern auf dem Campus, zwischen den Open-Air-Cafés stehen goldene und silberne Buddhaköpfe, der neue Schuldirektor steht auf New Age. Wir sind Luftlinie wenige Kilometer entfernt vom umkämpften La Loma, wo Maxi erschossen wurde. Malena und María Antonia waren noch nie da. Kolumbien, sagt der Versöhnungsforscher, sei die fragmentierteste Gesellschaft, die

„Es war nicht schön, aber ich habe es mit meinen Händen gebaut.“ Emma (unten) auf den Trümmern ihres Hauses, das eine Drogenbande gekapert hat – weil es so einen günstigen Ausblick hat.

Zwei Welten, die wenig miteinander zu tun haben: Emma lebt in einem traumatisierten, armen Viertel. María Antonia (rechts) studiert im schicken Stadtteil Poblado

„Den Blaubeeren gehört hier die Zukunft. Aber hier glaubt keiner an die Zukunft“

er je erlebt habe: Die Welten wissen nichts voneinander. Drum waren die Mädels, clever und geschäftstüchtig, auch total überrascht, dass die Bauern, denen sie den Blaubeer-Anbau nahelegen, gar nicht so begeistert waren. „Die Bauern haben kein Vertrauen zu anderen Menschen“, sagt María verwundert, „sie haben keine Zuversicht, dass die Zukunft besser wird, und schon gar keine Lust auf Experimente. Immer nur Avocados und Bohnen, dabei gibt das viel weniger Ertrag.“

Generation Instagram trifft Generation Trauma. „Das wird jetzt der schwierigste Job“, sagt Malena, und da hilft kein Businessplan und kein Learning-Lab an der schicken Uni: „Wir müssen die Bauern aus ihrer Lethargie holen.“ Dabei sind sich die jungen Frauen nicht zu schade, selber zu ackern und zu ernten – „Wir thronen da nicht wie die Prinzessinnen, wir sind jede Woche auf dem Feld.“ Aber die Handelskammer, die den Start-up-Mädels den Kontakt macht zu jenen Bauern, die im Zuge der Landreform jetzt Felder zurückbekommen – die Handelskammer-Frau hat die jungen Unternehmerinnen gewarnt: „Ihr werdet sehen, hier ist viel Depression im Land.“

Viel Depression. Viele Psychiater. Viel Xanax. Oder andere Psychopillen. Auch Nora, die Mutter des toten Maxi, nimmt das Zeug. Und Emma, Krankenschwester und Maxis Patentante. Beide sind regelmäßig beim Psychiater. Wir fahren zurück vom friedlichen Buddha-Campus ins gewalttätige La Loma. Emma und Nora sitzen an diesem sonnigen Vormittag auf der Terrasse in La Loma, bei einer Nachbarin. Nachbarschaft, das klingt für uns wie Briefkasten leeren und Blumen gießen. Normal halt, Nachbarn hat jeder. Aber nicht in Kolumbien. In 52 Jahren Krieg hat man gelernt, die Tür geschlossen zu halten. Der Nachbar könnte alles Mögliche sein: Drogendealer, Guerillero, Spion, Paramilitär. Viel banaler: Er könnte Informationen weitergeben. Darum hat man gelernt, lieber in seinen vier Wänden zu bleiben. Dem Nächsten zu misstrauen. Auch der Reporterin. Mach dein Gerät aus. Schreib das nicht auf. Stell deine Fragen erst, wenn die mit dem roten T-Shirt da weg ist, der trauen wir nicht übern Weg.

La Loma liegt an einer Ausfallstraße gen Norden, Richtung USA. Eine der führenden Schmuggelrouten, und geschmuggelt wird hier alles: Kokain, Marihuana, Waffen, Frauen, Kinder, Organe. Viele wollen daran verdienen, deswegen wird La Loma von vier verschiedenen bewaffneten Banden beherrscht, die das Viertel unter sich aufgeteilt haben. Wer eine der „Straßen des Todes“ überquert, lebt gefährlich. Wer wie Maxi täglich auf dem Weg zum Opa die Zone wechselt, wird angeworben als Spion – oder erschossen, wenn er sich weigert.

Wer wie Emma ein Haus hat mit günstigem Ausblick auf die verfeindete Bande, wird erst höflich gefragt, ob er vermieten will. Dann wird das Haus schlicht gekapert. Emma, die seit 15 Jahren mit ihren Kindern bei der Oma Unterschlupf gefunden hat, wurde darüber depressiv. „Mein Haus war gar nicht wirklich schön, wir haben es damals mit Fertigbauteilen vom Baumarkt gebaut“, sagt sie, „aber es war meines. Ich habe jedes Teil selber verputzt und verspachtelt.“ Längst haben die Kriminellen es wieder aufgegeben und sind weitergezogen. „Ich habe noch einen Schlüssel, und eine Zeit lang kam ja auch noch die Stromrechnung“, sagt sie, „ich war noch mal drin, es war alles kurz und klein gehauen, in jeder Ecke waren Exkremente. Ich könnte es wieder aufbauen, aber sie haben gesagt, dann tun sie meiner Tochter was an.“ Die Tochter kam neulich mit Hämatomen nach Hause, „Mama, da ist nichts, reg dich nicht auf“. Aber Emma regt sich schnell auf. Lieber lässt sie das Haus verrotten, bleibt bei der Oma. Und nimmt Xanax. So wie die Großmutter, die ihr Haus mit allen teilt. Alle beim Psychiater. >

Anzeige

„Wir müssen die Geschichte unseres Volkes durch unsere Körper spüren.“ Sagt A.K.A., ein Hip-Hopper, der mit Jugendlichen aus Medelllín Texte reimt. Platten aufnimmt. Aber auch Rosenbeete anlegt und Gräber pflegt.

„La tierra“ ist wichtig in einem Land, in dem viele von ihrer Heimaterde vertrieben wurden – von der Guerilla oder den Paramilitärs

Die Töchter waren es, die vor zwei Jahren sagten: „So geht es nicht weiter mit unseren Müttern und Großmüttern!“ Die Töchter erfanden einen Nähtreff. „Nähen ist nur der Vorwand“, sagt Susana, 20, „wir brauchen was, damit unsere Mütter mal die Tür aufmachen. Und damit sie von ihren Psychopillen runterkommen.“ Inzwischen ist das Mädchen, das 2015 die Mütter-Nähgruppe gründete, ebenfalls schon tot. Seither nennen sie die Gruppe „descontrol“, außer Kontrolle. Kontrolle bleibt ein schöner Traum. Aber so etwas wie Nachbarschaft, Vertrauen, das ist schon viel.

Die Jugendlichen haben wirklich viel geschafft: dass zumindest die Mütter, die nebeneinander wohnen, sich jetzt immer samstags zum Kochen und zum Nähen treffen. „Hier konnte ich um Maxi weinen, immer und immer wieder“, sagt Nora, und Patentante Emma pflichtet ihr bei: „Der Staat hilft uns nicht, er bringt mein Haus nicht zurück und bestraft nicht die Mörder von Maxi. Aber die Nachbarinnen, die sind unsere Rettung.“ Weniger Angst, weniger Xanax, mehr Vertrauen.

Kann Nachbarschaft Frieden stiften? Unbedingt. Susana, die nach dem Tod der Mitstreiterin die Initiative ergriffen hat, den Nähkurs für Mütter organisiert und ein Fotoprojekt für die Jugendlichen, ist überzeugt: „Mit den Tätern werden wir uns hier nie versöhnen. Aber vielleicht mit uns selber und mit denen nebenan. Sonst drehen wir alle durch.“ Susana selber wollte Kunst studieren, aber sie musste nach zwei Semestern abbrechen. Kein Geld. Jetzt kümmert sie sich um ihre kleinen Neffen, die ihr wie Graugansküken hinterherlaufen und deren Vater ermordet wurde. Und um Descontrol. Um die Müttergruppe, um die Jugendlichen und um deren Facebook-Auftritt „Loma Joven“.

Die Jugendlichen, auf ihnen liegt alle Hoffnung. Aber was wird aus Kindern wie dem neunjährigen Samuel, dem kleinen Bruder des toten Maxi, der von seiner Mutter 24 Stunden lang beschützt wird wie ein Löwenjunges? Was wird überhaupt aus Jungs, die selten Väter sehen – „Unsere Männer sind fast alle tot oder im Knast“, sagt Susana. Was wird aus Jungs, die sich ersatzweise an Drogenmafiabosse halten? Oder an Hollywoodfiguren wie Pablo Escobar? Der Drogenbaron aus den 80er Jahren, der das Land samt Polizei fest im Griff hatte – er ist überall präsent. Alle kennen die Netflix-Serie „Narcos“, viele auch die Serie „Pablo Escobar“: Da gibt es diese Stelle, wo der kleine Pablo sich nicht über eine Hängebrücke traut und weint. Seine Mutter verprügelt ihn und sagt: „Jungen weinen nicht.“ Jungen weinen nicht, diesen Satz soll man nie sagen, heißt es auf Facebook bei „Loma Joven“. Und man soll doch bitte, schreiben sie, als Ausländer und Tourist nicht immer nach Pablo Escobar fragen. Bitte! Fragt uns nach Gabriel García Marquez! Fragt uns nach Shakira! Wir haben bessere Kolumbianer im Angebot! Escobar war nur ein krimineller Mörder! Tja. Bloß blöd, dass überall in der Stadt Escobar-T-Shirts verkauft werden. Blöd, dass der Rapper Wiz Khalifa unlängst Blumen ans Grab des Verbrechers Escobar brachte. „Er hätte sie auf die Gräber der Opfer legen sollen“, schäumte der Bürgermeister von Medellín. Der Mythos von Machismo und Gesetzlosigkeit, er ist sexyer als das Opfergedenken.

Aber es gibt neue Männer, natürlich, es können ja nicht alle tot oder Machos sein. A.K.A. zum Beispiel, richtig cool. Er ist Hip-Hopper, er ist Gärtner, und er ist ein echtes Vorbild. Eine Mischung, die man sich in Deutschland nicht so recht vorstellen kann, er selber nennt es „Hip-Hop agrario“, Bauern-Hip-Hop. „In den USA singen die Hip-Hopper über die Straße“, sagt A.K.A., bürgerlich Luis Fernando Álvarez, „ich singe über das, was unter der Straße ist.“ Was unter der Straße ist, die Erde – das hat in Kolumbien eine riesige Bedeutung. In der Casa de la Memoria, einem staatlichen Museum, gibt es für jede Opfergruppe eine Gedenkvitrine – für die Schwulen, für die Lesben, für die Afroamerikaner. Und eine Vitrine für die Erde. Ja, die Erde, denn der bewaffnete Konflikt hat so viele Menschen ihrer Heimaterde beraubt wie kaum ein anderer auf der Welt. Drum ist Pflanzen und Ernten hier nichts für gelangweilte Großstädter. Es ist eine Art Traumatherapie.

> *„Jung, arm, männlich – wenn so einer erschossen wird, denken alle: Wird schon okay sein“*

Wie A.K.A., der Hip-Hopper, mit seiner Schaufel gräbt, sieht er aus wie ein von der Großstadthektik gestresster Urban Gardener. Aber hier in Medellín ist die Sache noch mal anders. Jedes Hochbeet steht für einen erschossenen Jungen. Und es klingt gar nicht so esoterisch, wenn der Hip-Hopper sagt: „Wir brauchen hier keine runden Tische. Wir müssen die Geschichte unseres Volkes durch unsere Körper spüren.“ Jeden Samstag macht er Musik mit den Jungs aus dem Viertel, und er setzt sich mit ihnen auf den Friedhof und schweigt.

Anzeige

Bis zu sechs Stunden. Fast alle Toten auf dem Friedhof sind unter 18. Danach pflanzen sie Rosen.

A.K.A. gehört zur „Casa Morada“, einem Kulturzentrum in der Comuna 13, einem Stadtteil mit extrem hoher Kriminalität. In der Casa hängen noch mehr Plakate und Graffiti als sonst in der Stadt, und wären die Sätze nicht in giftgrüner und zackiger Schrift gesprüht, könnte man sie für Auszüge aus der Bergpredigt halten. „Keine Angst!“, „Hier wird nicht getötet“ und „No copio“. Eine Anspielung auf „te copio“, was auf WhatsApp so viel heißt wie „Bin dabei“. Man soll nicht mehr mitmachen, wenn es heißt, ein toter Jugendlicher sei nicht so schlimm. Muss man das wirklich extra betonen? „Bei uns ist es so“, sagt A.K.A., „jung, arm, männlich – wenn so einer erschossen wird, denken alle: Wird schon seinen Grund haben.“ Dagegen jetzt also der Satz: Jedes Leben zählt. Und während in unseren Stadtteilen in Stuttgart oder Berlin die Feinstaubrate um 50 Prozent gesenkt werden soll, heißt hier das Ziel: „Wir wollen bis 2020 die Mordrate in unserem Quartier halbieren.“

Es kann also dauern, bis die Comuna 13 wirklich ein „Stadtteil ohne Angst“ ist. Überhaupt, das mit der Angst. Letzte Station, ein Spaziergang durch die Innenstadt. Bitte keine Taschen mitbringen und keine Handys, heißt es in der Einladung zur „Lunes de Ciudad“, dem „Montag in der Stadt“. Der Weg zum Zentrum ist noch ungefährlich, es gibt ja die Metro. Und die Metro ist mit das Beste, was Medellín zu bieten hat: ein top funktionierendes System aus U-Bahn, Straßenbahn und Seilbahn. Mit der Gondelbahn erreicht man die am Berg gelegenen, oft bitterarmen Stadtteile – also immerhin logistisch ein Weg, die fragmentierte Gesellschaft zusammenzuhalten. Und in allen Waggons und Seilbahngondeln wird „Cultura Metro“ vermittelt. Eine Art rollender und schwebender Benimmkurs: Wir drängeln nicht am Drehkreuz zur Gondel. Wir essen und trinken nichts. Wir stehen längs und nicht quer, damit wir alle in den Wagen passen. Als Fremde steht man am ersten Tag immer falsch rum. Am zweiten freut man sich über die saubere Bahn. Am dritten denkt man: Wenn an der Ski-Gondel in Oberstdorf mal so viel Ruhe und Geduld herrschen würde! Friedenserziehung in der Seilbahn, auch so ein Teil vom neuen Kolumbien.

Sicher und schnell geht es ins Zentrum, zum Teatro Pablo Tobón. Aber ab dort wird's brenzlig. „Unser Stadtviertel wird seit Jahrzehnten immer gefährlicher, jedes Jahr mehr Morde“, steht in der Einladung, die mit dem siebten Gebot aufmacht: „Du sollst nicht stehlen.“ Er meine das metaphorisch, sagt der Theaterchef Sergio Restrepo, „sie stehlen uns unsere Stadt. Sie nehmen uns den Ort, an dem wir leben wollen.“ Restrepo hat vor sechs Jahren das Theater übernommen und erst mal das Sicherheitspersonal entlassen. „Jedes Jahr hatten wir vor dem Theater einen Mord, trotz der Security.“ Er hat den Spielplan umgestellt, keine Klassiker mehr, nur Polit-Stücke. Dafür wurde er kurz nach unserem Besuch, am 30. März, von der Stadtverwaltung entlassen. Aber an diesem 27. Februar 2017 lädt er zum „Stadtmontag“. Also marschieren wir, 200 Leute, bei Dunkelheit durchs Viertel. Die Aktivisten von „No Copio“ sind dabei, ein paar Leute aus der Casa de la Memoria – und viele Neugierige. „Ich wollte einfach mal abends ins Zentrum, das kann man ja alleine nicht“, sagt Elena, die Ingenieurwesen studiert in einem der besseren Stadtteile, „in der Gruppe kann uns nichts passieren.“ Der Spaziergang erinnert die Reporterin an die Walpurgisnächte im Deutschland der 80er Jahre: Wir erobern uns die Nacht zurück. Wir halten an einer Ecke an, an der ein Schauspieler erschossen wurde, an einer Schule, an einem Friedhof. Es ist das alte koloniale Zentrum, wunderschöne Jugendstilbauten, kleine Plätze mit Vogelkäfigen und Holzbänken. Was für ein Jammer, dass man hier allein nicht lebendig herumlaufen kann.

Die Tour endet in einem anderen kleinen Theater, Matacandelas, zum Schluss werden die Gäste aus Deutschland vorgestellt. Der Versöhnungsforscher Leiner aus Jena, der schon überall war. Der wird ja wohl wissen, wie es geht. „Herr Professor, glauben Sie, dass wir hier in Kolumbien eine Chance auf Frieden haben?“, fragt ein älterer Mann aus der Spaziergruppe, und es klingt, als würde man den Medizinmann fragen, ob er ein Mittel dabeihat gegen Mord und Angst. Der Professor überlegt kurz: Was sagt man jetzt? Referendum geplatzt, Innenstadt gefährlich. Leiner spricht erst davon, dass Konflikte gar nicht so oft auf der Welt mit Versöhnung enden. Und dass die Weltliteratur ja vor allem vom Krieg lebt. Dann fallen ihm wirklich gute Sätze ein. „In meinem Leben gab es ein wirkliches Wunder. Ich war 30, als die Mauer gefallen ist, und das hat kein Forscher vorhergesagt.“ Beifall im alten Matacandelas-Theater. Vielleicht passiert ja ein Wunder. Kolumbien wird friedlich. Man kann wieder nachts durch die schöne Innenstadt gehen, ohne erschossen zu werden. Und vielleicht passiert ja noch ein Wunder. Und wir verstehen, warum es sich wirklich lohnt, für ein friedliches Europa zu kämpfen. Weil – Krieg geht ganz schnell. Aber das Drehbuch für den Frieden, das ist eine ganz und gar unmögliche Geschichte.

Ursula Ott, 53, wohnte in Medellín neben einer Mall, in der ein Lego-Festival stattfand. Lego-Soldaten kann man super be- und entwaffnen, so der Verkäufer. Geht leider nur bei Lego.

Nick Jaussi, 29, Latino-Freak, mag die Ehrlichkeit der Kolumbianer. Er ist sicher: Nur ein kleiner Teil der Leute ist gewalttätig – doch die richten viel Schaden an. Er durfte bei der Trauerfeier für Maxi dabei sein.

Frieden in Kolumbien

In Kolumbien tobt seit 52 Jahren ein bewaffneter Konflikt, in dem über 250 000 Menschen starben. Im Herbst 2016 sollte das Volk über einen Friedensvertrag abstimmen, das Referendum scheiterte. Am 1. Dezember 2016 passierte der überarbeitete Vertrag das Parlament, Präsident Juan Manuel Santos bekam dafür den Friedensnobelpreis. Anfang März 2017 legten die ersten Rebellen der Guerrilla Farc (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) ihre Waffen nieder.

Die Sicherheitslage im Land ist weiterhin prekär. Denn an den Konflikten sind mehrere Parteien beteiligt: neben der Farc und der anderen Guerilla-Truppe ELN (Ejército de Liberación Nacional) bekämpfen sich Paramilitärs, Armee, Polizei und Geheimdienste. Guerilla und Paramilitärs finanzieren sich seit Jahren durch den Kokainhandel – so dass Drogenbanden ganze Stadtviertel beherrschen. Und kein Interesse an Frieden und Versöhnung haben. Bürgerrechtler und Friedensaktivisten sind stärker bedroht denn je: Allein 127 wurden laut UN im letzten Jahr ermordet.

NEU!

8 Tage – Insel Zypern

...die Sonneninsel im Mittelmeer!

- Hin- und Rückflug mit einer renommierten Fluggesellschaft (z.B. Pegasus Airlines)
- Kulturelle Höhepunkte: Nikosia, Karpasia-Halbinsel, Famagusta und Paphos
- Sie reisen in einer spannenden Gemeinschaft interessierter Menschen

Sonderpreis! für Chrismon-Leser
8 Tage statt € ~~499,-~~ ab € 399,-
Alles inklusive: Übernachtung, 4* Hotel
Halbpension! Ausflüge gemäss Programm, inkl. Flug ab Deutschland

1. Tag: Ankunft in Nikosia – Kyrenia
Ankunft in Nikosia/Flughafen Ercan. Am Flughafen werden Sie durch unseren deutschsprachigen Reiseleiter empfangen. Transfer zu unserem 4* Hotel im Raum Kyrenia. Ihr Reiseleiter heißt Sie mit einem Erfrischungsgetränk im Hotel nochmals herzlich Willkommen. Übernachtung im Raum Kyrenia.

2.Tag: Kyrenia – INKLUSIVE!
Unser heutiger Ausflug führt uns zu dem grandiosen mittelalterlichen Gebirgskastell **St. Hilarion** – ein Muss für jeden Besucher Nordzyperns. Anschließend besichtigen wir die **Abtei Bellapais**. Das Bauwerk gilt als Meisterwerk gotischer Kunst. Im Anschluss fahren wir zum **Hafen** und besuchen die eindrucksvolle Festung, die sich am Hafeneingang erhebt – eine großartige Anlage die von oben ein beeindruckendes Bild der Stadt bietet. Die **Festung** beherbergt auch das **Schiffswrack-Museum**, in dem die ältesten Schiffswracks der Welt samt Fracht zu bewundern sind. Beim freien Aufenthalt haben Sie Zeit zum Shopping von landesstypischen Produkten. Übernachtung im Raum Kyrenia.

3.Tag: Karpasia-Halbinsel – INKLUSIVE!
Unser heutiger Ausflug führt uns zur **Karpasia-Halbinsel**. Zuerst fahren wir zur **Felsenburg Kantara**. Auf einem über 600 Meter hohen Felsplateau am östlichen Rand des **Besparmak-Gebirges** stehen die Ruinen dieser gewaltigen Befestigungsanlage aus dem 10. Jhdt. Man schaut von dort aus über die gesamte Halbinsel Karpasia hinweg, auf die Ebenen und Strände an der zyprischen Ostküste, die einsamen Buchten der Nordküste und die hintereinander aufgereihten Bergketten des Besparmak. Weiterfahrt zur **Karpasia-Halbinsel**, mit ihren endlosen Dünenlandschaften und menschenleeren, langen Sandstränden. Wanderung über die abgelegene Karpasia-Halbinsel mit ihren verwilderten Eselherden. Besuch des **Apostel-Andreas-Klosters**. Übernachtung im Raum Kyrenia.

4.Tag: Famagusta – INKLUSIVE!
Unser heutiger Ausflug führt nach **Famagusta**, im Osten des Landes unmittelbar nördlich der Green Line gelegen. Unterwegs besichtigen wir das **Kloster Barnabas**, in dem Zyperns orthodoxe Christen ihren gleichnamigen Nationalheiligen verehren, der gemeinsam mit Paulus um 50 n. Chr. die neue Religion verkündete. Die Altstadt von Famagusta wird von einer venezianischen **Stadtmauer** umringt, während sich die neue Stadt jenseits davon ausbreitet. Wir besichtigen die **berühmte Stadtmauer**, den **Othello Turm** und die ehemalige **Krönungskathedrale von St. Nikolaus**. Unterwegs Besuch eines Teppich- und Souvenir-Centers. Übernachtung im Raum Kyrenia.

Klima in Zypern	Oktober	November
Ø-Tagestemperatur (°C)	27°	21°
Sonnenschein (h/Tag)	9	8
Wassertemperatur (°C)	24°	20°

5.Tag: Fakultativ - Kyrenia – Paphos (Südzypern) mit Mittagessen Preis: 79,- €
Unser heutiger Ausflug führt uns nach Südzypern. Fahrt nach Nikosia über die **Green Line** auf die **Südseite Zyperns** und Weiterfahrt nach **Paphos**. Besuch der **Ayios Paraskevi Kirche**, der berühmten **Mosaike** und der **Königsgräber**. Im Anschluss Freizeit am malerischen Hafen von Paphos. Am späten Nachmittag Rückfahrt nach Kyrenia und Übernachtung im Raum Kyrenia.

6.Tag: Nikosia – INKLUSIVE!
Heute besichtigen wir **Nikosia** die Hauptstadt von Zypern. Seit 1974 verläuft durch Nikosia die Grenze zwischen dem türkisch-zypriotischen und dem griechisch-zypriotischen Teilstaat. Wir schlendern durch die verwinkelten Altstadtgassen der letzten geteilten Hauptstadt der Welt. Gang zu den **venezianischen Befestigungsanlagen**. Am Ende der Fußgängerzone gelangen wir zur **Selimiye-Moschee / Hagia Sophia**. Sie sieht wie eine Kirche aus, verfügt aber über zwei türkische Minarette. Anschließend besuchen wir die zwei alten **Karawansereien Büyük Han** und **Kumarcilar Han** aus dem 17. Jhdt. Heute bieten sich Ihnen außerdem Einkaufsmöglichkeiten für landestypische Produkte (Schmuck und Souvenirs). Übernachtung im Raum Kyrenia.

7. Tag: Freizeit- oder fakultativer Ausflug nach Salamis (ohne Mittagessen) Preis: 29,- €
Freizeit oder Gelegenheit zur Teilnahme an einem faszinierenden Ausflug nach Salamis. Übernachtung im Raum Kyrenia.

8.Tag: Rückflug
Transfer zum Flughafen und Rückflug

Die Reihenfolge der Tagesausflüge kann sich aus organisatorischen Gründen ändern. Programmänderungen vorbehalten.

Zimmerbeispiel

Direkt buchen!

Tel. 0521 96768-0
Festnetztarif der deutschen Telekom

www.verlagsreisen.de
kostenfrei ausführlich informieren und buchen

Ihre Inklusivleistungen

- **Hin- und Rückflug** mit einer renommierten Airline von Deutschland nach Nikosia und zurück inkl. 20 kg Freigepäck, sowie allen Steuern und Gebühren
- **7 Übernachtungen** in Hotels der guten bis gehobenen Mittelklasse (4* Landeskategorie) im Raum Kyrenia
- **Halbpension** (Frühstücksbuffet und Abendessen)
- **Transfers** und **Ausflüge** in klimatisierten Reisebussen
- Qualifizierte deutschsprachige **Reiseleitung**
- **Willkommensgetränk** im Hotel
- **Eintrittsgelder und Ausflüge gemäß Programm**
- Insolvenzversicherung nach Reiserecht

Ihr Reisepreis

Abzüglich Ihres Leser-Rabatts von EUR 100,- zahlen Sie nur		
im Doppelzimmer	pro Person	ab EUR 399,-
Einzelzimmerzuschlag		140,- € p. P.

Wunschleistungen

Zug zum Flug (2. Klasse):	75,- € p. P.
RRV bei einem Reisepreis bis 400,- € p. P.:	18,- € p. P.
RRV bei einem Reisepreis bis 600,- € p. P.:	28,- € p. P.
RRV bei einem Reisepreis bis 800,- € p. P.:	34,- € p. P.
5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 400,- € p. P.:	29,- € p. P.
5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 600,- € p. P.:	38,- € p. P.
5-Sterne Premium Schutz bei einem Reisepreis (inkl. RRV) bis 800,- € p. P.:	49,- € p. P.

Ihre Reisetermine für 2017

Donnerstags ab Berlin, Frankfurt, Hamburg, Düsseldorf, München, Stuttgart

Oktober	05	12	499,- €
November	02	09	449,- €
November	30		399,- €

Preise pro Person im Doppelzimmer

Bitte beachten Sie ...

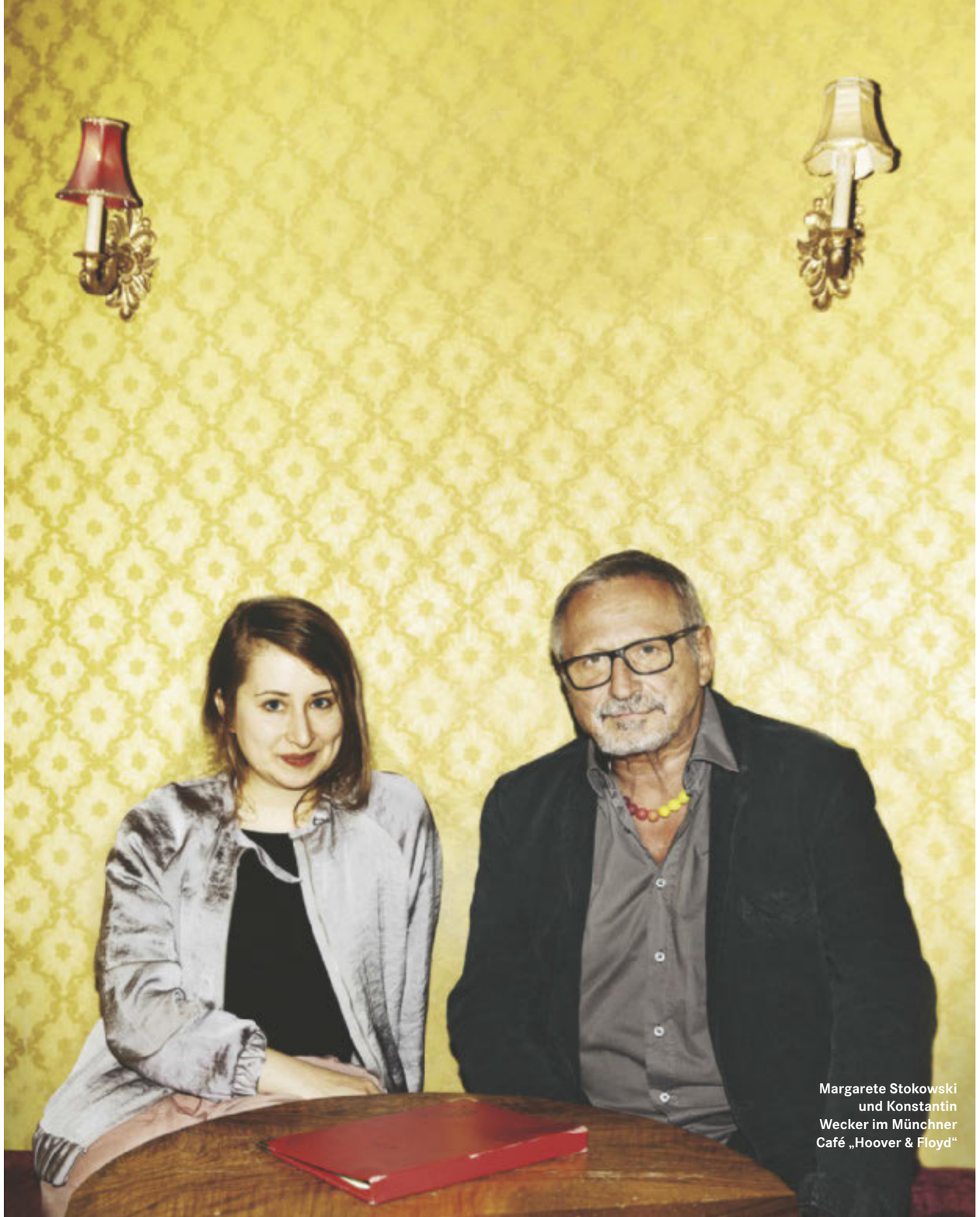
Mit Erhalt der Reisebestätigung und des Sicherungsscheins wird eine Anzahlung von 10% des Reisepreises fällig. Die Restzahlung ist 30 Tage vor Abreise zu leisten. Die Reisebedingungen finden Sie unter www.verlagsreisen.de im Bereich „Buchung“. Bei Nichterreichen der Mindestteilnehmerzahl von 10 Personen kann die Reise bis 21 Tage vor Reisebeginn abgesagt werden. Deutsche Staatsangehörige benötigen einen gültigen Personalausweis oder Reisepass.
Veranstalter: ts|medialog GmbH, Detmolder Str. 78, 33604 Bielefeld.

ts|medialog

Detmolder Str. 78 • 33604 Bielefeld
fon 0521 96768-0 • fax 0521 96768-20
kontakt@ts-medialog.de

Margarete Stokowski, 31, geboren in Polen, aufgewachsen in Berlin. Ihre wichtigsten Themen sind Feminismus und sexuelle Freiheit, über die sie unter anderem für die „taz“ und „Missy Magazine“ schreibt – und sie schreibt die wöchentliche Kolumne „Oben und unten“ auf „Spiegel Online“. Gerade veröffentlichte sie mit „Untenrum frei“ (Rowohlt, 19,95 Euro) ihr erstes Buch, ein sehr persönlicher Bericht über Pubertät, Schönheitsideale und Gleichberechtigung.

Konstantin Wecker, am 1. Juni 70 Jahre alt, ist Liedermacher, Komponist, Schauspieler, Feminist und Anarchist. Nach Höhenflügen, Drogen, Knast und Entzug heiratete er wieder und wurde zwei Mal Vater. Das ist fast 20 Jahre her. Wecker ist längst wieder obenauf, er tourt durch Deutschland, aktiv wie eh. „Das ganze schrecklich schöne Leben“, seine Autobiografie, erscheint jetzt im Gütersloher Verlagshaus, 24,99 Euro.



Margarete Stokowski und Konstantin Wecker im Münchner Café „Hoover & Floyd“

„Neoliberaler Feminismus – so ein Quatsch!“

Die Kolumnistin und der Liedermacher über die Frauenbewegung, über Anarchismus und was das Untenrum mit dem Obenrum zu tun hat

chrismon: Darf ich mich zu Ihnen hinbewegen …?
Konstantin Wecker: … Darf ich Ihnen in die Augen sehen …?
… Darf ich meinen Arm um Ihre Schultern legen, ohne dass Sie gleich vorn Kadi gehen? – Das Lied ist von 1994, es heißt „Sexual Correctness“. Herr Wecker, würden Sie das heute noch mal so schreiben?
Wecker: Ich würde es vor allem nicht mehr singen, nicht in meinem Alter. Aber ich finde es gar nicht so daneben. Ich streite oft mit meiner Frau, die es lächerlich findet, dass ich mich als Feminist bezeichne, weil ich mich ihrer Meinung nach nicht so geriere. Es kann schon sein, dass meine Generation Muster in sich hat, die sie nicht ablegen kann. Ich bin immer wieder doch ein schwächelnder Mann.
Margarete Stokowski: Was sind die Muster?
Wecker: Ich war immer wahnsinnig eifersüchtig, besitzergreifend und ein großer Macho. Die Leute meinten, ich würde lügen, weil meine zärtlichen, frauenfreundlichen Texte nicht zu mir passten. Aber ich war klüger in dem, was ich geschrieben habe.
Stokowski: In meinen Texten bin ich auch oft schlauer als im Leben. Aber nur weil man sich Feminist nennt, wird man nicht auf magische Art stärker als vorher – wie auch? Es gibt nicht den einen Moment, in dem man plötzlich genau weiß, wie man mit sich und den anderen, mit Sex und Politik umgehen müsste, damit es irgendwie richtig ist.
Wecker: Die Idee des Feminismus bringt einen dazu, an sich selbst zu arbeiten. An dem Wort stört mich nur der „-ismus“. Ich bin bekennender Anti-Isms-Mensch.
Herr Wecker, als Sie in einem Interview erstmals sagten, Sie seien Feminist, was geschah da?
Wecker: Ausgelacht wurde ich. Von Frauen aus der engsten Umgebung. Und die Männer haben abgewunken: Jaja, schon gut.
Sollen Männer Feministen sein?
Stokowski: Unbedingt! Wir werden nie fertig, wenn nur Frauen Feministinnen sind. Wenn die Männer bleiben wie vorher, funktioniert das nicht. Spätestens wenn das Geschirr nicht mehr abgewaschen wird. Viele sagen, in dem Wort Feminismus steckt „Femina“ drin, die Frau, und schließen daraus, dass es nicht um Männer geht. Sie sagen dann etwa: „Nennt es Humanismus.“ Aber der Begriff erklärt sich überhaupt nicht von selbst. Auch bei Feminismus muss man immer dazusagen, was man meint. Es gibt neoliberale Feministinnen, kapitalistische, anarchistische, christliche und unchristliche, es gibt atheistische, muslimische …
Haben die alle das gleiche Ziel?
Stokowski: Sie fordern auf irgendeine Art gleiche Rechte, unabhängig vom Geschlecht.
Wie bezeichnen Sie sich selbst?
Stokowski: Als Feministin. Müsste ich einen alternativen Begriff wählen, wäre es Anarchismus. Diskriminierung ist immer eine Form von Herrschaft, und Feminismus und Anarchismus wollen sie abschaffen.
Wecker: Wenn ich sage, dass ich Anarcho bin, werde ich dafür oft angegriffen. 90 Prozent denken, das ist Terror. Dann muss ich erklären, dass es um Herrschaftsfreiheit geht. Wir brauchen diese Utopie, einen Utopos, einen Nichtort, an den wir hinranken möchten. Ein fertiges ideologisches Modell ist ja der Feminismus auch nicht. Man müsste fragen: Wie könnte eine Welt aussehen, in der feministische, anarchistische Gedanken etwas bewirkt haben? Es ist eine friedliche Welt, in der Menschen einander respektieren. Aber ich muss ja mal sagen – neoliberaler Feminismus, so ein Quatsch! Das kann nicht funktionieren.
Stokowski: Ja, dann geht es nur darum, dass Frauen, die sowieso schon einen Job haben, einen besseren kriegen.
Viele Frauen denken, dass sie alle Möglichkeiten haben, wenn sie sich anstrengen. >

FOTOS: PAULA WINKLER

Stokowski: Bei manchen geht das auch. Aber es sind immer die gleichen Punkte, an denen Frauen merken, dass es doch Barrieren gibt. Wenn sie mehr Gehalt oder im Job weiterkommen wollen. Wenn sie Kinder kriegen und der Mann doch nicht die Hälfte macht, wie sie sich überlegt haben. Das sind keine individuellen Probleme.

Feminismusgegner befürchten, dass kein Gleichgewicht angestrebt wird, sondern eine Herrschaft der Frauen.

Stokowski: Niemand meint das ernst, dass die nächsten 500 Jahre Frauen regieren sollten.

Wecker: Viele denken auch, Matriarchat sei Herrschaft der Frauen. Blödsinn. Bei den indigenen Völkern ist das einfach eine anarchistische Lebensweise. Matriarchate waren herrschaftsfreie Zonen, kein Amazonentum.

Stokowski: Eine These, wie die Ungleichheit in die Welt kam, hat damit zu tun, dass die Leute sesshaft wurden. Man wollte regeln, wer das Erarbeitete erben sollte. Natürlich nur die eigenen Nachkommen. Man musste also Frauen und ihre Körper stärker kontrollieren, damit sie nur mit einem Mann Kinder kriegen. Das führte zu einem Machtgefälle, weil man eindeutiger sagen musste, was die Frauen durften und was nicht.

Wecker: Und wieso haben sie sich kontrollieren lassen?

Stokowski: Das ist die Frage! Wenn man Status und Eigentum wahren kann, machen Leute schnell mit, auch Frauen.

Sie sagen, wir können untenrum nicht frei sein, wenn wir es obenrum nicht sind. Erklären Sie uns das bitte.

Stokowski: Viele finden, dass wir im Großen und Ganzen sexuell frei sind und sich die politische Gleichberechtigung mit der Zeit selbst einstellen wird. Das ist Quatsch. Beide Freiheiten, die sexuelle und die politische, hängen stark zusammen. Beides hat damit zu tun, wie man sich als Mensch sieht. Welchen Platz in der Welt erlauben wir uns, und welchen erlauben uns andere? Wir haben die eine Freiheit nicht, wenn wir die andere nicht haben.

Wecker: Ich habe die sexuelle Freiheit live erlebt. Das war, als es die Pille gab und Geschlechtskrankheiten nicht mehr tödlich waren. Damals gab es Frauen, die von sich aus wirklich sexuell aktiv waren. Bis Anfang der 1980er HIV aufkam.

Heute gibt es doch auch sexuell aktive Frauen!

Stokowski: Ein paar Fälle von gutem Sex sind ja noch keine Freiheit für alle. Was Sie sagen, Herr Wecker, bezieht sich doch auf eine kleine Gruppe.

Wecker: Ja. Es waren die Revolutionärinnen. Ich kannte auch nur die. Man bleibt in seiner Blase. Im Nachhinein muss man sagen: Die 68er-Männer waren große Machos. Ich auch. Meiner Mutter war ich lieber als Sohn ohne Freundin, die waren ihr nie recht. Und in meinen Zwanzigern hatte ich einen Hang zu Zuhältern. Ich war keiner. Aber ich fand die Stärke toll, die sie ausgestrahlt haben. Währenddessen schrieb ich Lieder wie „Was tat man den Mädchen“. Völlig irre. Ich dachte, das müsste so sein.

Aber warum haben Sie als Macho gelebt und als Feminist gesungen?

Wecker: Als Feminist gesungen wäre etwas übertrieben, aber es stimmt schon: Aus meinem Rollenspiel kam ich nicht raus, obwohl meine Gedichte auch all meine Weichheit und Zerbrechlichkeit widerspiegelten.

Nebenbei gefragt

Frau Stokowski, wer hat Sie beeinflusst?
Meine Philosophielehrerin. Wegen ihr habe ich Philosophie statt Physik studiert.

Wie war sie?
Wenn sie in die Klasse kam, war es sofort ruhig. Sie hat uns gefordert. Sie gab uns Sätze, und wir sollten 30 Minuten nachdenken. Natürlich hingen wir 20 Minuten rum – aber wir blieben dabei!

Welche kuriosen Fragen werden der Feministin Stokowski gestellt?
Ob ich „guilty pleasures“ hätte, etwa sexistische Serien guckte. So was macht einen ja für manche sympathischer. Aber leider: nein.

Stokowski: Hat sich das für Sie wie ein Widerspruch angefühlt damals?

Wecker: Ja, wenn mich Leute nach dem Konzert auf mein Verhalten und mein Aussehen angesprochen haben. Aber dann ging's mit den Drogen los, da merkt man keine Widersprüche mehr. Ich habe erst vor zehn Jahren kapiert, dass man beide Seiten in sich sein lassen kann.

Junge Männer scheinen heutzutage verunsichert, wie sie sich verhalten sollen …

Wecker: Im Umfeld meiner Söhne beobachte ich, dass kein abfälliges Wort gegen Frauen und Mädchen fällt. Das finde ich schon mal sehr gut.

Was wollen Sie Ihren Söhnen mitgeben als Vater?

Wecker: Ich habe ihnen ein Lied geschrieben: „Was hab ich falsch, was richtig gemacht? Ihr wart mir doch nur geliehen. Ich rede nicht gern um den heißen Brei: Ich wollte euch nie erziehen. / Erziehen zu was? Zum Ehrgeiz, zur Gier? Zum Chef im richtigen Lager? Ihr wisst es, ich habe ein großes Herz für Träumer und Versager. / Einen einzigen, großen Wunsch hätte ich noch, da seid mit mir bitte konform: Egal was sie dir versprechen, mein Kind, trag nie eine Uniform.“ Mitgeben wollte ich ihnen nur, dass sie in allem, was sie tun, geborgen sind. Was soll ich ihnen denn zeigen? Ich habe „Die Kunst des Scheiterns“ geschrieben, ich war drogensüchtig.

Frau Stokowski, Sie wollten als Kind sein wie eine Disneyprinzessin …

Stokowski: Ja. Ich glaube, am coolsten war ich, als ich vier war. Einmal wollte meine Oma, dass ich eine Strumpfhose anziehe, ich wollte das nicht und sagte auf Polnisch: „Jeder bestimmt über sich selbst.“

Wecker: Mit vier!

Stokowski: Und dann wollte ich Prinzessin sein. Ich musste die Klamotten von meinem älteren Bruder tragen, die natürlich nicht mädchenhaft genug waren. Ich sprach mit einer ganz hohen Stimme, damit man verstand, dass ich ein Mädchen bin, obwohl man als Vierjährige sowieso …

Wecker: … eine hohe Stimme hat.

Stokowski: Ja. Mein Lieblingsfilm war „Arielle, die Meerjungfrau“. Darin wird ein krasses Frauenbild vermittelt: Frauen müssen schön sein, sind Verhandlungsgegenstand und entscheiden nicht selber – obwohl Arielle bekommt, was sie will: Beine und ein Leben an Land. Damit sie probeweise an Land darf, schließt sie einen Vertrag mit der Meerhexe. Dafür muss sie ihre Stimme abgeben und in einer bestimmten Zeit den Prinzen rumkriegen, sie zu küssen – ihr Körper zählt mehr als alles andere.

Wecker: Wann ist Ihnen das aufgefallen?

Stokowski: Erst jetzt!

Stellen Sie sich vor, Sie haben eine dreijährige Tochter. Sie will dieses ganze rosa Zeug. Was tun Sie?

Stokowski: Erlauben und verbieten – beides ist schlimm.

Wecker: Ja, ich habe das auch erlebt. Beide Jungs hatten eine Phase, in der sie unbedingt Spielzeugwaffen wollten. Irgendwann habe ich ihnen dann eine mitgebracht. Aber wir haben drüber geredet. Es ist saudumm, dass es das gibt.

Aber es kann ein vernünftiger Mensch aus einem werden, auch wenn man als Kind Arielle mochte.

Stokowski: Man ist nicht unbedingt für alle Zeit verloren. Aber es ist schon ein Problem. Heute ist es Prinzessin Lillifee: Ihre Aufgaben sind, morgens die Blumen wachzuküssen und Tiere zu füttern, nichts sonst. Beim Spielzeug gibt es keinen Fortschritt. Im Gegenteil.

Es gibt rosafarbene Überraschungseier.

Stokowski: Und stilles Wasser in rosa und blauer Verpackung. Buntes Spielzeug ist für alle brauchbar. Gibt es Pink und Blau, verkauft man doppelt so viel. Für den Verkäufer logisch.

Wecker: Die Schönheitsideale sind von einem kapitalistischen System manipuliert. Vor ein paar Jahren kam auf, dass der Mann sich zu epilieren habe – natürlich weil Geräte verkauft werden sollen. Ich verstehe, dass man sich die Haare wegmacht, wenn man Lust hat. Aber dass das ein Zwang wird, geht gar nicht.

Stokowski: Frauenzeitschriften sind auch so ein Thema. Manche schreiben nur, welche vermeintlichen Fehler Frauenkörper haben, groß rangezoomt. Jede Woche steht das Gleiche drin. Dazu Tortenrezepte und Abnehmtipps. Man wird doch verarscht. Warum kaufen Frauen so was?

Wecker: Vielleicht weil man sich besser fühlt?

Stokowski: Wenn ich mir Leute mit Fehlern angucken will, kann ich auch U-Bahn fahren!

Rollenbildern sind alle Kinder ausgesetzt. Der Feminismus müsste auch eine Chance für Jungen sein.

Stokowski: Ist er auch. Zu jeder Rolle gibt es eine Gegenrolle: Frauen sanft, Männer hart, Frauen emotional, Männer rational und so weiter. Aber natürlich wollen nicht alle Jungs Piraten oder Polizisten sein, sondern vielleicht eine glitzernde Ballerina, warum nicht? Oder ein Polizist mit Glitzer.

Wecker: Die Angst einiger Männer ist, dass Feministinnen Männerhasserinnen sind. Viele haben das Klischee: Die sind alle Lesben.

Stokowski: Kommt ja aufs selbe raus: Man kann halt sexuell wenig anfangen mit denen.

Wecker: Genau. Und Frauen dürfen sich derzeit alles erlauben, und Männer stehen in der Kritik – das Gefühl auch von vielen sehr bewussten und intelligenten Männern.

Stokowski: Ja, wir müssen uns auch um die Jungs kümmern. Warum fallen die in der Schule immer weiter zurück? Das Problem ist, wenn die Diskussion zum Ergebnis hat, dass Frauen schuld sind, weil sie sich diese ganzen verrückten Freiheiten erkämpfen wollten. Wir brauchen sehr unterschiedliche Männervorbilder. Damit wir zeigen können: „Das alles und mehr ist möglich.“

Wecker: Ja! Meine Zärtlichkeit und Schwäche habe ich überhaupt erst in meinen Gedichten entdeckt. Als ich noch in München als Möchtegernzuhälter mit einem bodenlangen Nerzmantel durch die Straßen lief, schrieb ich: „Doch bleib nicht liegen, denn sonst gräbt sich etwas fest in deinem Hirn, was dir irgendwann den Mut zum Atmen nimmt. Und auf einmal prägt dir einer dieses Zeichen auf die Stirn, das die Wege, die du gehen willst, bestimmt.“ Mich formten wahnsinnig feinfühlige Dichterinnen und Dichter. Meine großen Vorbilder sind – neben Rilke – Mascha Kaléko, die ich über alles geliebt habe, Nelly Sachs …

Stokowski: Das ist so selten! Wenn man Männer nach Vorbildern fragt, sind das eher keine Frauen. Ich zitiere Mascha Kaléko in meinem Buch auch: „Lieber noch mit dornzerkratzten Händen als mit manikürter Seele enden.“ Wenn ich das vorlese, gibt es immer Seufzer im Publikum.

Wecker: Für Männer meiner Generation waren Frauen die, die wir mal heiraten, die dann Kinder kriegen und das Haus versorgen. So sind wir mit ihnen umgegangen. Das hat sich an der Uni radikal geändert, als da plötzlich auch viele Frauen gearbeitet haben.

Stokowski: Aber die Freiheiten, die sich die Frauen erkämpft haben, und die Freiheiten der Männer haben sich nicht parallel entwickelt. Bei Mädchen findet man es mittlerweile cool, wenn die auf Bäume klettern. Aber wenn Jungs mal ein Kleid überstreifen, wird das ein Problem.

Wecker: Dann wird's schwierig, ja.

Welchen Feminismus brauchen wir denn nun?

Stokowski: Dieses „Brauchen“ ist so, als wäre man bedürftig. Wir brauchen Feminismus nicht, wir machen den!

Aber wie?

Stokowski: Das weiß ich auch nicht immer. Aber ganz sicher ist es nicht übertrieben, für alle Leute Respekt und dieselben Rechte zu fordern. Mir gefällt, was die Essayistin Rebecca Solnit gesagt hat: Emanzipation ist keine Straße, die man vor- und wieder zurücklaufen kann, sondern eine Ansammlung von Ideen, und die gehen nicht einfach wieder weg, selbst wenn es schreckliche politische Entwicklungen gibt. Die mich natürlich auch oft verzweifeln lassen.

Wecker: Da kann ich Ihnen Hoffnung machen. Hannes Wader und mir fiel auf, dass wir oft das Gleiche gefragt werden: „Seit zig Jahren kämpft ihr für eine bessere Welt. Schaut euch an, wie sie jetzt ist.“ Da sagte Hannes, man sollte die Frage umdrehen: „Wie wäre die Weltgeschichte verlaufen, wenn es die vielen Mosaiksteinchen, die Helfer, Vordenker und Vorkämpfer, nicht gegeben hätte?“

Stokowski: Wenn alle nur tätig würden, wenn sie die Ergebnisse sehen könnten, hätte Olympe de Gouges 1791 auch nicht die Erklärung für das Frauenwahlrecht geschrieben. Sie sagte, wenn die Frau das Recht hat, aufs Schafott zu steigen, hat sie auch das Recht, ans Rednerpult zu gehen. Und dann wurde sie geköpft.

Moderation: Mareike Fallet und Sabine Oberpriller

Nebenbei gefragt

Herr Wecker, früher trugen Sie eine dicke Goldkette …
Ja, die war von meiner Mama. Leider habe ich sie verloren. Mein Hemd war auch immer einen Knopf zu weit auf. Joan Baez sollte mir sagen, das gehe so nicht.

Und?
Sie meinte: Wieso, wenn er eine schöne Brust hat, kann er sie doch herzeigen! Ein Ritterschlag.

An welches Ihrer Vorbilder denken Sie besonders gern?
An Petra Kelly. Ich hab oft zu ihr gesagt: Petra, lach halt mal. Dann sagte sie: Ich kann nicht. Sie war so sehr eins mit den Leidenden. Ein außergewöhnlicher Mensch.

Die erste Frau im Magistrat

Meta Quarck-Hammerschlag engagierte sich als bürgerliche Wohltäterin ebenso wie als linke Politikerin. Die Frauenbewegung verdankt ihr viel

Sie ist Mitte 20 und Mutter einer dreijährigen Tochter, als ihr Mann Wilhelm 1889 plötzlich an Herzversagen stirbt. Mit 21 hat Meta Heinrichs ihn geheiratet, ein Jahr später war ihre Tochter Liesel da. Plötzlich verwitwet – was tun? Zwar ist sie finanziell abgesichert, sie könnte ein ruhiges Leben führen, ihr Mann war Mitinhaber einer Fabrik für Fotoplatten in Hoechst bei Frankfurt. Auch ihr Vater ist Fabrikant und vermögend. Ihre Eltern sprechen bewundernd von der Französischen Revolution, zugleich erlebt die Tochter schon als Kind im Hinterhof der heimischen Fabrik das Leben und Elend der Arbeiter, vor allem der Frauen.

Eine widersprüchliche Situation. Angestoßen durch Beobachtungen der Sozialarbeit in Wuppertal-Elberfeld, wo sie in den wenigen Ehejahren mit ihrem Mann gelebt hatte, motiviert auch durch ihre eigene Lage, beginnt die junge Frau, sich für arme Menschen einzusetzen. Vor allem für die Frauen. Sie müssen doch zusammenhalten, sich solidarisieren!

Ihr Vater, Wilhelm Chrysostomus Heinrichs, scheint ihr Vorbild gewesen zu sein – mit seinem ausgeprägten sozialen Gewissen: Tüchtigen Arbeitern verhilft er zu Fortbildungen, Dienstmädchen unterstützt er bei der Suche nach guten Stellen.

Gemeinsam mit seiner Tochter und anderen Bürgern gründet Heinrichs 1892 den Frankfurter Hauspflegeverein, der Arbeiterfamilien in Krisen hilft: Wenn eine Frau aus Krankheitsgründen oder wegen Schwangerschaft und Geburt als Arbeitskraft ausfällt, bleibt die Familie häufig unversorgt und überfordert, beobachtet Meta Hammerschlag. Und so vermittelt der Verein ausgebildete Helferinnen für die betroffenen Familien. Nach diesem Vorbild werden Vereine im ganzen Reich gegründet. Als sie erkennt, dass sich in erster Linie bürgerliche Frauen engagieren, versucht sie, auch die Arbeiterinnen für die gemeinsame Sache zu gewinnen. Daneben streitet Meta Hammerschlag für die Bildung und für das Stimmrecht für Frauen, spendet Geld, ist aktiv in zahlreichen Initiativen. Sie schließt sich der abolitionistischen Bewegung an: Deren Anhänger kämpfen gegen die Bestrafung der Prostituierten. Ihnen sollten stattdessen staatliche Fürsorge, medizinische Hilfe und Bildung zugute kommen, um ihren Ausstieg zu ermöglichen.

Meta Hammerschlag ist eine umtriebige Organisatorin, bestimmend, resolut, selbstbewusst, lebhaft. Als ihr eine Vereinskollegin einmal Illoyalität vorwirft, kontert sie: „Ich bin aus Anlage und Erziehung radical bis auf die Knochen." 1911 tritt sie in die SPD ein. Dort lernt sie den Sozialpolitiker Max Quarck kennen. Zunächst streiten sie um die richtige Frauenpolitik, später arbeiten sie politisch eng zusammen. Und sie heiraten 1916.

Nach dem Ersten Weltkrieg (den Meta Quarck-Hammerschlag keineswegs klar ablehnt) wählt die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung Meta Quarck-Hammerschlag in den Magistrat, zum „ersten weiblichen Stadtrat", ein unbesoldetes Amt. Die Arbeiterwohlfahrt, 1919 gegründet, baut die Feministin in Frankfurt mit auf.

1933 werfen die Nazis alle Sozialdemokraten aus dem Magistrat. Die ersten Jahre des Krieges verbringt Meta Quarck-Hammerschlag in Frankfurt, dann flüchtet sie zu Verwandten nach Limburg, wo sie die Hausgemeinschaft in Aufruhr versetzt: Während im oberen Stockwerk deutsche Offiziere einquartiert sind, hört sie in aller Seelenruhe den „Feindsender" BBC. 1948 kehrt sie nach Frankfurt zurück.

Ihr Haus ist zerbombt, die Stadt liegt in Trümmern. Sie, die Industriellentochter, ist mittellos und ohne Pension. Sie stirbt mit fast 90 in Frankfurt. Dafür, dass sie zahlreiche soziale Einrichtungen und Institutionen gegründet und geprägt hat, erhält sie kurz vor ihrem Tod das Bundesverdienstkreuz.

✣ *Juliane Ziegler*

> *„Ich bin aus Anlage und Erziehung radical bis auf die Knochen"*
>
> **Meta Quarck-Hammerschlag**
> (1864 – 1954)

Erinnerung anregen

Mit einer umfangreichen Biografie brachten die Historiker Hanna und Dieter Eckhardt die Feministin ins öffentliche Bewusstsein zurück: „Ich bin radical bis auf die Knochen" (Fachhochschulverlag). Wenn auch Sie an eine bedeutende Persönlichkeit erinnern wollen: Sammeln Sie wissenschaftliche Veröffentlichungen über sie; initiieren Sie Führungen oder eine Gedenktafel; bieten Sie Schulen Vorträge oder Ausstellungen an; übernehmen Sie Patenschaften für ihre Wirkorte – eventuell auch für ihre Grabstätte.

ILLUSTRATION: MARCO WAGNER

ANZEIGE

Unser **Dankeschön** für Sie als Leser von **„chrismon"**

Ausgewählte Kreuzfahrthöhepunkte zum Sonderpreis

Antike Schätze im Mittelmeer

12 Tage / 11 Nächte
schon ab € **1.349,-**
p.P. in der 2-Bett Innen
zzgl. Trinkgeld i.H.v. € 6,- p.P./Schiffstag*

NUR FÜR SIE ALS LESER:
- Inkl. € 100,- Bordguthaben p.P. bei Buchung bis 21.06.2017
- Inkl. Vollpension an Bord
- Inkl. Kaffee & Tee an SB-Automaten
- Inkl. Kapitänscocktail
- Inkl. Nutzung der Bordeinrichtungen

Route 1

Tag	Hafen	An	Ab
1	Optional buchbare Anreise *(Bus/Bahn)*		
	Venedig *(Italien)*	-	18.00
3	Otranto *(Italien)*	12.00	18.00
4	Argostolion *(Griechenland)*	09.00	13.00
5	Syracusa *(Sizilien)*	13.00	21.00
6	Valletta *(Malta)*	06.00	14.00
7	Trapani *(Sizilien)*	08.00	13.00
8	Castellamare de Stabia *(Italien)*	08.00	18.00
10	Brindisi *(Italien)*	09.00	17.00
12	Venedig *(Italien)*	07.00	
	Optional buchbare Rückreise *(Bus/Flug)*		

An nicht erwähnten Tagen: Erholung auf See

Weitere Infos & Buchung auch im Internet: www.riw-touristik.de/CHRIS-BER1

Kuba & Karibik erleben!

14 Tage / 13 Nächte
schon ab € **2.299,-**
p.P. in der 2-Bett Außen (Standard)
zzgl. Trinkgeld i.H.v. € 7,- p.P./Schiffstag*/DZ

NUR FÜR SIE ALS LESER:
- Inkl. Hin- & Rückflug ab/bis München & Frankfurt°
- Inkl. deutschlandw. Rail&Fly
- Inkl. 5-Sterne All-Inklusive Badeverlängerung
- Inkl. Transfer lt. Reiseverlauf
- Inkl. € 100,- Bordguthaben p.P. bei Buchung bis 21.06.2017
- Inkl. Vollpension an Bord
- Inkl. Kaffee & Tee an SB-Automaten
- Inkl. Kapitänscocktail
- Inkl. Nutzung der Bordeinrichtungen

Route 2

Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkl. Hinflug, Transfer Schiff, Einschiffung		
	BEGINN IHRER KREUZFAHRT		
	Havanna *(Kuba)*		23.59
3	Georgetown *(Cayman)*	11.00	18.00
4	Montego Bay *(Jamaika)*	10.00	18.00
5	Santiago de Cuba *(Kuba)*	07.00	12.00
7	Havanna *(Kuba)*	12.00	-
8	Havanna *(Kuba)*, Ausschiffung Transfer zum Badehotel		
	BEGINN IHRES BADEURLAUBES		
	Badeaufenthalt in Varadero *(Kuba)* im 5-Sterne Hotel "Iberostar Bella Vista"		
15	Transfer Flughafen & inkl. Rückflug		
16	Ankunft in Deutschland		

An nicht erwähnten Tagen Erholung auf See

Weitere Infos & Buchung auch im Internet: www.riw-touristik.de/CHRIS-BER2

Ihr deutschsprachiges Komfort-Schiff: MS BERLIN

Mit maximal 412 Gästen und 6 Passagierdecks gehört die BERLIN zu den kleinen, aber feinen Schiffen und familiäre Atmosphäre und persönlichen Service bieten. Alle Kabinen sind komfortabel ausgestattet und bieten mit Klimaanlage, Badezimmer mit WC & Dusche, Fön, Telefon, TV.

Lounge

Bar

Kabinenbeispiel, Außen

Badeverlängerung Route 2: Ihr neues 5-Sterne Hotel: „Iberostar Bella Vista"

Ihr ausgewähltes 5-Sterne Hotel liegt direkt am Traum-Strand von Varadero, umgeben von tropischer Vegetation. Die schön angelegte Anlage bietet Ihnen neben einem Restaurant mit drei Buffets auch 4 à la carte Restaurants.

Ihre Reisetermine — Inkl. € 100,- Bordguthaben p.P. bei Buchung bis 21.06.2017

Route 1 (Mittelmeer): 18.10. – 29.10.2017
Route 2 (Kuba & Karibik): SAISON A: 18.01.2018 SAISON B: 04.01.2018
SAISON C: 01.02.2018 / 15.02.2018 SAISON D: 21.12.2017

Ihre exklusiven Sonderpreise* — **Weitere Kategorien buchbar** *(p.P. in €)*

Kat.	Kabine°/Zimmer (Route 2)	Mittelmeer Preis	Kuba & Karibik Saison A	Saison B	Saison C	Saison D
KA-KB	2-Bett Innen/DZ	**1.349,-**	**2.299,-**	**2.429,-**	**2.599,-**	**2.744,-**
KE	2-Bett Außen (Standard, Bullauge)/DZ	**1.649,-**	**2.399,-**	**2.529,-**	**2.699,-**	**2.844,-**
KF-KG	2-Bett Außen (Select)/DZ	**1.799,-**	**2.499,-**	**2.629,-**	**2.799,-**	**2.944,-**

BEQUEME AN- & ABREISE: Route 1: An- & Abreise mit dem Fernreisebus ab € 259,- p.P. // Hin- & Rückflug ab € 349,- p.P. // **Route 2:** Inkl. Rail & Fly (2. Klasse, auch ICE), inkl. Hin- & Rückflug mit renommierter Airline ab München (kein Zuschlag) oder Frankfurt (+ € 30,- p.P.)

*Alle Preise zzgl. Trinkgeld an Bord i.H.v. € 6,- p.P./Tag (Route 1) € 7,- p.P./Tag (Route 2), das zunächst dem Bordkonto automatisch belastet wird. Es steht Ihnen jedoch frei, den Betrag erhöhen, reduzieren oder stornieren zu lassen. // ° Kabine wird von der Reederei zugeteilt, keine Wahlmöglichkeit // Reisedokumente: Deutsche Staatsbürger benötigen einen noch 6 Monate nach Reiseende gültigen Reisepass, sowie für Route 2, 2 Touristenkarten (Kosten ca. € 50,- p.P.) & eine Auslandskrankenversicherung

JETZT ANRUFEN und Vorzugsangebot sichern oder **kostenlosen Sonderprospekt** anfordern!

Persönliche Beratung & Buchung: ☎ 06128/740815 4

Öffnungszeiten: MO-SO von 8.00 bis 22.00 Uhr Ihre Vorteilscodes: Route 1: **CHRIS-BER1** / Route 2: **CHRIS-BER2**

RIW TOURISTIK seit 1984 Reisen. Impressionen. Welten.

Veranstalter: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

VERANSTALTER: Route 1: FTI Cruises GmbH, Landsberger Straße 88, D-80339 München // Route 2: BigX-tra Touristik GmbH, Landsberger Str. 88, 80339 München. Änderungen vorbehalten. Es gelten die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB der RIW Touristik GmbH (auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten. Datenschutzinformationen: Wir sind daran interessiert, die vertrauensvolle Kundenbeziehung mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Deshalb verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten, um Ihnen Informationen und Angebote von uns zuzusenden. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen (Telefon: 06128 / 740810, E-Mail: team@riw-touristik.de). Weitere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.riw-touristik.de/Datenschutz. Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie ebenfalls unter unserer Anschrift.

Wofür sind die Sakramente gut?

Es sind Zeichen, die Menschen vorbereiten. Die einem sagen, worauf man hoffen darf, wenn alles ins Straucheln gerät

ILLUSTRATION: ANDREE VOLKMANN

Die 14-teilige Serie „Reformation für Einsteiger“ folgt den Kapiteln des Buches von Philipp Melanchthon „Loci Communes 1521“ (Grundbegriffe der Theologie).

Feueralarm. „Eine Übung“, sagt die Deutschlehrerin. „Lasst bitte alles liegen, wir gehen jetzt gemeinsam zum Meldepunkt.“ Einige Schülerinnen und Schüler verdrehen die Augen. Andere freuen sich über den ausgefallenen Unterricht. Notfallübungen sind wichtig. Jede und jeder im Schulgebäude hat spätestens nach dem ersten Alarm eine Vorstellung von dem, was im Ernstfall passiert und was zu tun ist.

Menschen bereiten sich auf unbekannte Situationen vor, indem sie sie durchspielen. Kinder imitieren, was die Erwachsenen tun: Puppen ins Bett bringen, Auto fahren, kochen und konstruieren. Piloten lernen an Flugsimulatoren, wie sie bei gefährlichen Turbulenzen richtig reagieren. Techniker denken sich irrsinnige Unfälle aus, um ein Auto noch sicherer zu machen. Je detaillierter die Simulation oder das Modell, desto genauer lernt man daraus – aber eben nur für diesen besonderen Fall. Je einfacher das Modell, desto unspezifischer ist es – und desto allgemeiner seine Aussage.

„Das Zeichen bei der Taufe ist, unter Wasser getaucht zu werden“, schreibt der Reformator Philipp Melanchthon 1521 in seinem Kompendium des Glaubens, den Loci Communes. „Durch die Taufe wird der Durchzug durch den Tod zum Leben aufgezeigt.“

Natürlich kann man sich nicht auf alle Wechselfälle des Lebens vorbereiten. Aber es gibt Muster, die sich wiederholen, auch wenn sie sich einem ausgerechnet in der Situation, in der man sie erlebt, nicht erschließen. Menschen in Todesangst mobilisieren ungeahnte Kräfte. Menschen, die durch Krieg oder Naturkatastrophen alles verloren haben, können in ihrer Verzweiflung eine Energie aufbringen, von der sie vorher gar nichts wussten.

Suchtkranke fallen nicht ins Bodenlose. Sondern wenn sie jede Selbstachtung verloren haben, jedes Bedürfnis, sich selbst aus ihrer Misere zu retten, spüren sie einen Überlebenswillen, der ihnen die Kraft für einen Entzug und einen Neubeginn gibt. Von einer Gotteserfahrung sprechen die Anonymen Alkoholiker.

„Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen“, schrieb der Theologe Dietrich Bonhoeffer 1943 aus dem Gefängnis. „Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf Ihn verlassen.“ Auch Bonhoeffer hat diese Kraft gespürt.

„Der Nutzwert des Zeichens“, schrieb Philipp Melanchthon in den Loci Communes, „besteht darin, zu bezeugen: Du gehst durch den Tod hindurch ins Leben. Erschrecken dich die Sünden, erschreckt dich der Tod, erschrecken dich andere Übel der Welt: Vertraue, weil du das Siegel der Barmherzigkeit gegen dich empfangen hast. Du wirst gerettet werden, wie sehr dich auch die Pforten der Hölle bestürmen.“

Sakramente, so werden die christlichen Zeichen auch genannt. Es sind Handlungen, mit denen ein Zuspruch verbunden ist. Die Taufe ist das Symbol der Auferstehung – des Entkommens aus einer Sackgasse, des Neubeginns nach einem vermeintlichen Ende. „Die Zeichen bleiben das ganze Leben hindurch in Funktion“, schrieb Melanchthon, „sie sind Erinnerungsstücke zur Einübung des Glaubens.“

Beim Abendmahl reinszenieren die Gläubigen, die um den Altar stehen, das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, bevor er sein Leben für seine Freunde gab. Ein Mahl mit dem, der die ohnmächtige Wut seiner Freunde überwand und sie versöhnlich stimmte.

Nach volkstümlichem Glauben haben die Sakramente eine Art magische Kraft. Manche Eltern taufen ihr Kind, um es gegen Gefahren zu schützen. Und im Mittelalter setzte sich der Glaube durch, beim Abendmahl verwandelten sich Brot und Wein in etwas Überirdisches. Schon die Reformatoren lehnten solche Zauberei ab. „Du kannst ohne Zeichen gerechtfertigt werden, wenn du nur glaubst“, schrieb Melanchthon.

Kommen nur Getaufte in den Himmel? Nicht nur sie, auch andere. Die Sakramente inszenieren Grenzsituationen, sie simulieren Rettung und Versöhnung. Nicht von ihnen hängt das Heil ab, sondern vom Gottvertrauen des Einzelnen. Aber sie helfen zu verstehen, was im Ernstfall passiert. Und sie führen vor Augen, worauf man hoffen darf. ✣ *Burkhard Weitz*

Audio: Pastor Henning Kiene zum Thema auf **>chrismon.de/religion-fuer-einsteiger**

„Für Dinge kämpfen und nicht alles klaglos hinnehmen - das verbinde ich mit Martin Luther“

BETTINA WULFF, PR-Beraterin

REFORMATIONSJUBILÄUM

2017

Bettina Wulff ist eine der Botschafterinnen der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum. Ein Interview mit ihr finden Sie unter: **www.chrismon.de**

zum Sehen im Kino

Man spricht Disney

Mit drei Jahren hat Owen aufgehört zu sprechen, niemand drang mehr zu ihm vor – als sei ihr Kind entführt worden, sagen die Eltern. Nur Filme schauen, das war etwas, das die Familie zusammen tun konnte: „Bambi“, „Arielle“, „Peter Pan“. Und die gefühlvollen Disney-Geschichten lösten eine Entwicklung aus: Der autistische Junge malte, las, lernte sich auszudrücken. Heute wohnt er betreut, hat Freunde, einen Job. Das hört sich selbst fast wie ein Märchen an, ist aber ein erfrischender Dokumentarfilm, der weit über den speziellen Fall hinausweist: „Life, Animated“ erzählt, wie viel Leben in der Kultur und wie viel Kultur im Leben steckt. Ab 22. Juni.

Sabine Horst, Redakteurin bei epd Film

zum Hören

Jazztrompetenelektronik

Nils Wülker, mehrfach ausgezeichneter Jazztrompeter, ist über den Hip-Hop zum Jazz gekommen. Mit „ON“ kehrt er zu seinen Wurzeln zurück und verbindet die Musikstile: Elektronische Beats und Samples verschmelzen mit den Instrumenten seiner Band zu einer enorm groovenden Grundlage, auf der Wülker mit seiner Trompete energiegeladen und melodisch improvisiert. Beim ebenfalls preisgekrönten Jazzprofessor Sebastian Studnitzky besteht diese Grundlage komplett aus akustischen Instrumenten (daher der Titel „organic“). Allerdings sind die so eingesetzt und präpariert, dass sie wie elektronischer Minimal Techno klingen. Studnitzkys Trompete zaubert darüber emotional-entspannte Melodiebögen, fast Gesangslinien, die einen mühelosen Zugang zu seinen wundervollen Stücken ermöglichen.

Nils Wülker: ON. Warner Music

Studnitzky: KY organic. Contemplate Music/Finetunes/Cargo

Claudius Grigat, Redakteur bei chrismon.de

im Museum

Wie wollen wir in der Zukunft wohnen? Na, so wie diese Ausstellung heißt: ***Together!*** *Und bezahlbar, bitte. Modelle, Filme und Wohnungen in Echtgröße zeigen, wie Architekten in Europa, Asien und den USA sich das vorstellen.*

3.6. – 10.9.2017
Together! Die Neue Architektur der Gemeinschaft, Vitra-Design-Museum, Weil am Rhein
> design-museum.de

zum Lesen

Zwei Männer in Not

Zwei Schweizer haben wohl die besten deutschsprachigen Romane dieses Frühjahrs geschrieben, und beide erzählen von Männern, die sich an einem Scheidepunkt ihres Lebens befinden. „Hagard“ von Lukas Bärfuss ist die verstörende Geschichte eines Immobilienmaklers, der aus seinem eingespielten Alltag herausgerissen wird, als ihn auf einer Rolltreppe der Anblick einer Frau, genauer: ihrer pflaumenblauen Damenschuhe, gefangen nimmt. Er lässt seine Geschäfte Geschäfte sein, folgt der Unbekannten, gibt binnen weniger Stunden seine bürgerlichen Sicherheiten auf und bleibt verstört – so das titelgebende französische Adjektiv „hagard“ – zurück.

Lukas Bärfuss: Hagard. Wallstein. 174 Seiten, 19,90 Euro

Ein verwandtes Gefühl greift Bärfuss' Landsmann Jonas Lüscher in seinem philosophischen Roman auf. Dessen Hauptfigur, der Tübinger Rhetorikprofessor Richard Kraft, steht vor dem Scheitern seiner zweiten Ehe und ist, auch deswegen, in finanziellen Nöten. Dankbar nimmt er eine Einladung an die Stanford University an, wo er die von einem reichen Stifter ausgelobte Summe von einer Million Dollar dadurch erlangen will, dass er dessen Preisfrage „Warum alles, was ist, gut ist und wir es trotzdem verbessern können“ beantwortet. Doch je länger der einst streng neoliberal gesinnte Kraft nachdenkt, desto größer sind seine Zweifel, ob es für den Zustand der Welt überhaupt Lösungen gibt. Verstörung, wohin das Auge blickt.

Jonas Lüscher: Kraft. C. H. Beck. 237 Seiten, 19,95 Euro

Rainer Moritz, Leiter des Hamburger Literaturhauses

FOTOS: PR

Mehr aus Film, Musik und Literatur finden Sie unter > chrismon.de/tipps

Freiheitsgewinn: Resi Koch, 83, mit ihrem Rollator

Wieder eine Stunde laufen können!

Erst musste sie sich überwinden, aber jetzt ist sie glücklich mit ihrem roten „Porsche“

Mit 79 bin ich noch auf großen Reisen gewesen, in Myanmar und davor in Indien, mit den Freunden, mit denen ich viele Jahre durch die Welt reiste. An Walkingstöcken ging das ganz gut, sogar die Treppen zu den hohen Einstiegen der Pagoden rauf. Aber dann ist es mit dem Laufen immer schlechter geworden.

Also benutzte ich den Stock. Aber mit Stock geht man schief. Davon kriegt man Kreuzschmerzen. Ich kam nur noch bis zu den ersten Geschäften am Marktplatz. Im Winter bin ich viel im Haus gesessen. Dann nimmt man zu. Und das Gewicht drückt wieder auf die Gelenke.

Eine Bekannte von mir hat einen Rollator, den nahm sie sogar nach Lanzarote mit. Ich probierte den aus und merkte gleich: Man geht viel besser mit Rollator. Meine Tochter hat mir dann im Internet einen Rollator ersteigert, für 14 Euro, einen von der älteren Generation. Zum Einkaufen war der klasse, weil er so einen großen Einkaufskorb hatte. Aber wenn man ihn quer zusammenklappte, blieb er nicht stehen, sondern kippte um.

> *„Der Rollator ist die tollste Erfindung des Jahrhunderts. Noch besser als das Auto“*

Ich hab mir dann selbst einen gekauft, zum Längsfalten, für gut 300 Euro. Rot sollte er sein. Mein Porsche! Im Kurs beim Verein Spomobil lernte ich, wie man über Bordsteinkanten kommt. Dass man aufrecht im Rollator geht und zwischen den Rädern, wusste ich schon. Viele schieben den ja vor sich her und strecken den Popo nach hinten.

Überwinden muss man sich erst schon, ja. Man denkt: Jetzt werde ich alt, jetzt geht’s abwärts. Aber es machte mir schnell nichts mehr aus, mit dem Rollator gesehen zu werden. Ich kann eine ganze Stunde damit laufen! Dass es mit meinen Gelenken nicht mehr besser wird, das ist klar – aber dass ich plötzlich wieder weit laufen kann!

Jetzt sehe ich auch immer mehr Männer hier in Lippstadt mit Rollator laufen. Männer tun sich ja schwer damit. Das kommt denen wohl unmännlich vor, so ein Ding zu benutzen. Männer sind eitler als Frauen, wirklich wahr.

Dabei guckt gar keiner. Eine Freundin, genauso alt wie ich, schaut immer erst aus der Haustür, ob Leute auf der Straße sind, die sie kennt. So ein Quatsch! Ich bin froh, dass ich laufen kann, da interessieren mich andere Leute doch gar nicht. Sonst kann man auch nicht raus. Dann versauert man zu Hause. Schläft tagsüber im Sessel ein. Kriegt jeden Tag noch eine andere Krankheit.

Ich hab immer gerackert, um gelenkig zu bleiben – ich geh turnen und schwimmen. Ich hab überhaupt immer viel gemacht. Zum Beispiel jahrzehntelang in der Kirche die Orgel gespielt. Ich musste auch viel machen, auch viel selbst entscheiden, mein Mann ist früh gestorben. Mit 61. Da waren die Kinder gerade erst aus dem Haus, zum Studium. Das sind so Schläge.

Ich schau jetzt, dass ich jeden Tag mindestens eine halbe Stunde rausgehe. Da schläft man auch besser. Wenn’s regnet, setze ich einen Schlapphut auf; und wenn’s richtig bladdert, ziehe ich das Regencape über.

Ist natürlich nicht alles so doll. Wenn ich zu meinen Kindern fahre und im Bahnhof ist kein Aufzug und die Rolltreppe außer Betrieb, da kann ich nur hoffen, dass ein junger Mann vorbeikommt, der den Rollator auf den Bahnsteig trägt. Oder auf dem Marktplatz die kleinen Steine aus Blaubasalt – das Gehoppel ist grausam, wenn man Arthrose in den Daumen hat. Die müssten einen Streifen teeren, dass man mit dem Rollator über den Platz kommt.

Man muss schon ein paar Tricks kennen. Ins Theater bin ich erst immer zum Künstlereingang rein, da ist ein Aufzug direkt zum Saal – aber das ist blöd, man sitzt in dem leeren Theater und hat keinen Kontakt mit den Leuten. Jetzt habe ich links im Foyer einen Gang entdeckt, wo Besucher eigentlich gar nichts zu suchen haben, da stell ich meinen Rollator ab und gehe mit dem Stock in den Saal.

Das Einzige, was ich noch nicht gemacht habe: mit dem Rollator auf eine Beerdigung. Wir hatten zuletzt so viele Beerdigungen, leider. Ich bin mit dem Auto bis zum Friedhof und dann mit dem Stock zum Grab. Aber ich hab schon mehrere gesehen, die mit dem Rollator in der Prozession mitgehen. Ich denke, ich probier das jetzt auch.

Ich bin richtig glücklich mit dem Rollator! Das ist die tollste Erfindung des Jahrhunderts. Noch besser als das Auto: Man hat frische Luft und Bewegung.

Protokoll: Christine Holch

FOTO: CHRISTINA LUX

Macht euch vom Acker!

Harmonisch soll’s im Garten zugehen. Und hübsch. Mit Blümchen, Salat und Rasen sattgrün. Doch dann schleichen gefräßige Schnecken herbei, und Maulwürfe vermasseln das Idyll. Bis zu welcher Eskalationsstufe soll man gegen sie kämpfen? Ein Erfahrungsbericht

Text: Christine Holch Illustrationen: Damoun Tamir und Andrea Weber/WRK

DIE SCHNECKE

Ein mieses Tier hat unseren Garten überfallen. Es hat die Dahlienzöglinge abgeraspelt bis zum Grund. Drum herum weißliche Spuren. Da, jetzt machen sie gerade den Rittersporn nieder: Spanische Wegschnecken – lange rotbraune Teile mit gerunzeltem Rücken, unangezogen sehen die aus, so ohne Haus. Dreckschleimer, ihr!

Cool bleiben, Internet fragen. In Videos sieht man Gartenbesitzer in der Abenddämmerung über ihre Beete gebeugt, wie sie die Nacktschnecken aus ihren Beeten voll Salat und Zucchini klauben, mit bloßen Händen oder mit Grillzange. Wie sie die Tiere in kochendes Wasser werfen oder mit der Gartenschere zerschneiden. Bah!

Haben diese Schnecken denn keine Fressfeinde? Nur wenige, sagt Manfred Türke vom Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung an der Uni Leipzig. Kein Wunder: „Ihr Abwehrschleim ist bitter und zäh, der klebt jedem Räuber die Schnauze zusammen."

„Ich töte Schnecken nur selektiv. Mit Spaten oder Schere"

Vollrath Wiese, Schneckenforscher und Gärtner

Eigentlich können sich viele Pflanzen selbst wehren, sagt der Biologe. Sobald sie die Salicylsäure im Schneckenschleim bemerken, leiten sie fiese Stoffe in die Blätter und werden so selbst für Schnecken unattraktiv. Auch der Salat konnte das mal – bis man ihm die Bitterstoffe abgezüchtet hat. Unsere Dahlien können das offensichtlich nicht, die kommen ja auch aus Mexiko, da haben sie wohl keine Spanische Wegschnecke.

Wobei – so sollte man die gar nicht mehr nennen. Sie kam nicht Ende der 60er Jahre mit Gemüsekisten aus Spanien nach Deutschland, wie man lange annahm. In Spanien gibt es die nämlich gar nicht, fanden Biologen jüngst heraus. Wahrscheinlich lebte Arion vulgaris immer schon irgendwo in Mitteleuropa. Nur nicht in so großer Zahl und nicht überall. Jetzt ist sie auch in Rumänien und Litauen angekommen. Und der Einsatz von Schneckengiften steigt und steigt, weiß Manfred Türke.

Ha, Schneckenkorn! Das ist was für mich: Töten, ohne was davon zu sehen. Wie unehrlich ist das denn?, meint dazu Vollrath Wiese, Schneckenwissenschaftler in Cismar. „Man sollte wenigstens dazu stehen, dass man die Spanische Wegschnecke umbringt." Von Schneckenkorn hält er eh nichts, auch nicht vom biologischen mit Eisen-III-phosphat. Das töte nämlich auch die nützlichen Schnecken. „In einem gesunden Garten leben an die 30 Schneckenarten, davon macht nur eine einzige Probleme. Die anderen, die man meist gar nicht sieht, darunter Nacktschnecken wie der Tigerschnegel, fressen vor allem faule Pflanzenteile und Pilze. Da bin ich doch froh, dass die da sind!"

Was macht denn er gegen Arion vulgaris? An Salat und Basilikum dürfen sie nicht, davon halte sie ein Sperrriegel aus Ringelblumen ab, Schnecken fänden die igitt. „Ansonsten töte ich selektiv", sagt Vollrath Wiese, „mit Spaten oder Schere."

Können wir uns nicht vorstellen. Wir sind halt städtische Sensibelchen. Bierfalle ist aber ebenso blöd, Ertrinken ist auch für Schnecken nicht schön. Außerdem zieht so ein Glas die Schnecken der ganzen Umgebung an: Freibier!

Es muss was anderes geben, was ohne Totmachen. Genau das war der Antrieb für die junge Biologin Nadine Sydow, als sie Studentin an der Uni in Kiel war: eine nichttödliche Schneckenabwehr entwickeln. Was nicht zuverlässig funktionierte, wusste sie schon: Schneckenzäune um Beete und Schneckenkragen um einzelne Pflanzen. Von wegen, dass Schnecken nicht über Kopf kriechen mögen! Sie habe einen Videobeweis. Aber wie wäre es mit einem Antihaftanstrich für senkrechte Flächen – für Töpfe, Terrassenstufen und Beetumrandungsbretter? >

DER MAULWURF

Drei Maulwurfshaufen in Reihe, direkt vor der Terrasse. Nur eine Woche waren wir weg gewesen. Wir starren in unser Gärtchen. Ich sage noch schwach: „Na ja, wir wollten es doch immer naturnah im Garten haben." Dann sagen wir beide: „Dreckskerl!"

Was kann man tun? Wir tauchen ins Internet und stoßen sogleich auf die einschlägigen Videos: Da stapfen Leute mit hassverzerrten Gesichtern durch ihren Garten und rammen Mistgabeln in den Boden. Einer hält einen aufgespießten Maulwurf vor die wackelnde Kamera. Andere Leute diskutieren in Foren, ob man den Maulwurf mit einer Hochspannungskaskade aus Batterien „toasten" könne.

In vielen Gärten tobt ein Krieg, von dem wir bislang nichts wussten. Ein Mann prahlt, dass er frische Hügel mit der Kleinkaliberpistole durchsiebe, „dann ist erst mal für lange Zeit Schicht im Schacht". Ein anderer leitet die Auspuffgase seines Mopeds in den Maulwurfshaufen, harr, harr. Er erntet viele Likes. Aber auch Dislikes: „Das bringt nichts, der Maulwurf macht einfach den Gang dicht, wenns stinkt. Und es ist verboten." Antwort: „Du Oberpussy!"

„Mein Maulwurf ist schon ein ganz besonders Agiler, ein Wahnsinniger"

Helmut Meinhövel, Gartenbesitzer

Der Maulwurf scheint ein furchtbarer Gegner zu sein, wenn man Krieg gegen ihn führt. Egal, zu welcher Waffe man greift, es ist ihm schnurzegal, er setzt den nächsten Haufen. Eine Provokation. Wollen wir so enden, als vertrottelte Mistgabeljäger?

Sowieso ist der Maulwurf gesetzlich „besonders geschützt". Nicht „streng geschützt" wie Libellen, aber doch. Seit 1980. Der Gesetzgeber sah wohl das Bedrohungspotenzial durch Kleingärtner. Der Bußkatalog reicht bis zu 50 000 Euro. Wenn es Zeugen gibt. Nachbarn zum Beispiel, gar Nachbarn mit Handykamera. Man darf noch nicht mal die „Ruhestätten" zerstören. Höchstens darf man es ihm ein wenig ungemütlich machen, so dass er vielleicht das Weite sucht.

Wir wollen cool bleiben. Machen die Haufen platt und schaufeln die feinkrümelige Erde in die Beete. Bald sieht der Rasen aus wie immer. Doch dann sinken wir an immer mehr Stellen ein. Knöchelverknacksungsgefahr. Vielleicht sind da Gänge eingebrochen? Wir schneiden die Grasnarbe fein säuberlich ab, füllen Erde in die Gänge darunter, legen die Grasnarbe wieder drauf. Rasenchirurgie. Sind wir bekloppt?

Neue Hügel tauchen auf. Wir stampfen drumherum. Hoffentlich sieht uns niemand. Lärm soll ihn vertreiben, heißt es. Am nächsten Morgen hat der Maulwurf gerade dort neue Abraumhalden aufgeworfen. Eine Kriegserklärung?

Bevor wir die nächste Eskalationsstufe einleiten können, wird der Nachbar tätig, mit dem wir uns diesen Maulwurf teilen. Er steckt Ultraschallpiepser in die Haufen, solarbetrieben. Hört sich an wie eine Waschmaschine, die endlich geleert werden will. Die Piepser vertreiben eher uns als den Maulwurf. Dann steckt der Nachbar stinkige Lappen in die Gänge. Paar Tage darauf finden sich die Lappen oben auf neuen Hügeln.

Sollen wir mehr ausprobieren? Dafür haben wir als Berufstätige weder Zeit noch Nerv. Aber jemand anderes hat beides: Rentner Helmut Meinhövel, vormals Personalchef. Er hat über seinen Kampf mit dem Maulwurf im Selbstverlag ein Buch geschrieben: „Nervensache Maulwurf. Wie ich meinen Rasen doch noch vor ihm retten konnte."

Anruf bei Meinhövel: Und, wie sieht's aus? Meinhövel hat seinen Maulwurf noch immer. Aber nicht mehr im Rasen, nur noch in den Beeten! „Ja, mein Maulwurf ist schon ein ganz besonders Agiler, ein Wahnsinniger", sagt Meinhövel mit grimmiger Anerkennung.

Anderthalb Jahre haben sie miteinander gekämpft, Meinhövel hat alles durchprobiert: WC-Steine in die Gänge, Knoblauch, Zwiebeln, Ultraschallgeräte … Er spülte die Hügel in den Boden zurück. Streute säckeweise Kalk auf den Rasen, damit die Regenwürmer – Maulwurfs Hauptnahrung – da nicht mehr leben können. Steckte Pflöcke (zwölf!) in den Rasen und hämmerte wochenlang darauf herum. Stach mit Eisenstange rund um die Haufen in die Erde, um die Gänge zu zerstören – und verlor den Faden, >

Sie probierte rund 400 Materialien aus. Auch Teflon, Lotus, sogar eine Haarbürste. „Aber Schnecken können wirklich an allem kleben! Die brauchen nur wenige Quadratmillimeter Fläche, um ihr eigenes Gewicht zu tragen.“ Irgendwann schlug sie Gips mit Seife schaumig. Das war die Lösung. Wenn die Schnecke eine solcherart eingepinselte Fläche, äh, beschleicht, darf man sich das vorstellen wie beim Bergsteigen an einer bröseligen Wand: Just der Stein, an dem man sich gerade festhält, löst sich aus der Wand. Nadine Sydow gründete ein Start-up für biologische Schädlingsabwehr, mittlerweile kann sie von ihrer Erfindung leben.

Leider sind wir faul. Beetumrandungen bauen und vorher wirklich jedes Schneckenei aus dem Beet grubeln? Nö. Selbst das Sprühen von Lebermoosextrakt oder sogar nur von Rasenmoosbrühe auf gefährdete Pflanzen, von Wissenschaftlern der Uni Bonn als wirksam belegt – vielleicht später mal.

Kann man diese Mistviecher vielleicht auch durch Nichtstun in Schach halten? Könnte hinhauen, meint Daniel Dörler von der Uni in Wien. Der junge Biologe erforscht die Verbreitung von Arion vulgaris in Privatgärten. Eins weiß er schon: Wo viele Regenwürmer, da weniger Schneckenschäden. Super, wir haben viele Regenwürmer – und vergleichsweise wenig Schneckenschäden.

Warum das so ist, weiß man noch nicht so genau. Vielleicht bekommen die Pflanzen durch den Regenwurmkot mehr Nährstoffe, sind also fitter und damit schneckenresistenter. Vielleicht könnte auch dies der Grund sein: Regenwürmer knabbern gern an feinen Würzelchen, dagegen wehren sich Pflanzen – Pflanzen in regenwurmreichem Boden haben also bereits ein trainiertes Immunsystem, wenn dann auch noch Schnecken ihre Raspelzungen anlegen wollen.

Mit den restlichen, eher zufällig gefundenen Nacktschnecken mach ich Weitwurf. Ja, genau: Ich werfe Schnecken. Über den Zaun und über einen Weg in die ungepflegte städtische Wiese. Jaha, ich weiß, man soll keine Arion vulgaris in Biotope werfen. Aber diese Wiese ist nicht naturnah, sondern eine städtische Hundeauslaufwiese.

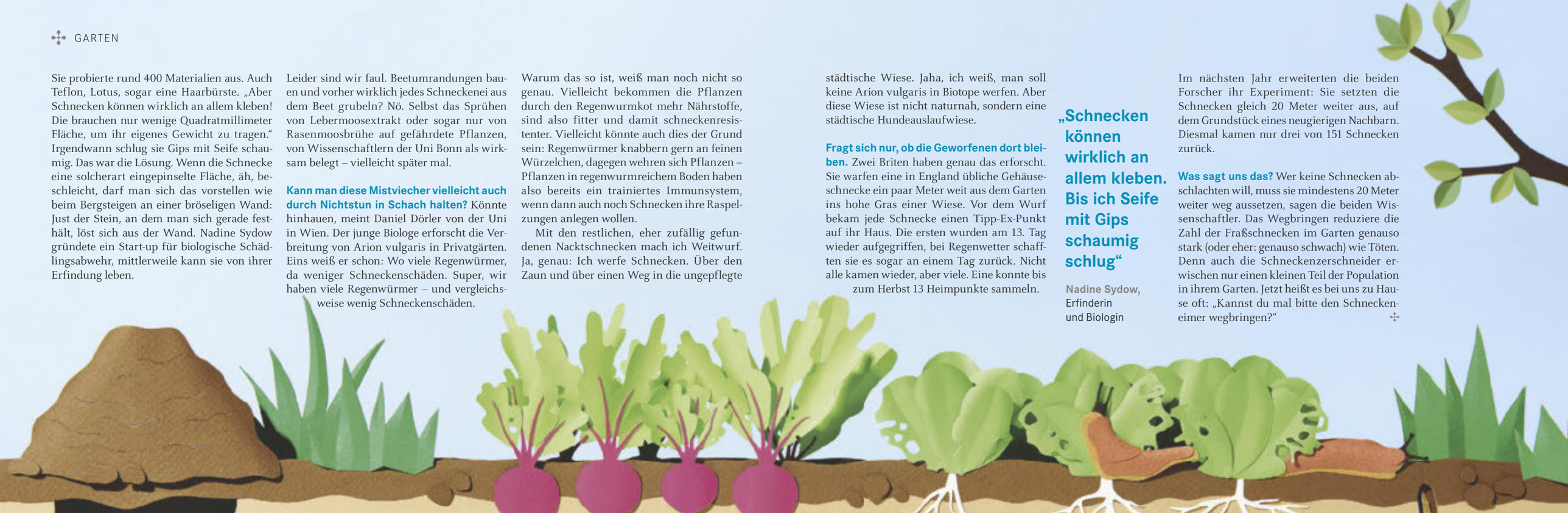
Fragt sich nur, ob die Geworfenen dort bleiben. Zwei Briten haben genau das erforscht. Sie warfen eine in England übliche Gehäuseschnecke ein paar Meter weit aus dem Garten ins hohe Gras einer Wiese. Vor dem Wurf bekam jede Schnecke einen Tipp-Ex-Punkt auf ihr Haus. Die ersten wurden am 13. Tag wieder aufgegriffen, bei Regenwetter schafften sie es sogar an einem Tag zurück. Nicht alle kamen wieder, aber viele. Eine konnte bis zum Herbst 13 Heimpunkte sammeln.

„Schnecken können wirklich an allem kleben. Bis ich Seife mit Gips schaumig schlug“

Nadine Sydow, Erfinderin und Biologin

Im nächsten Jahr erweiterten die beiden Forscher ihr Experiment: Sie setzten die Schnecken gleich 20 Meter weiter aus, auf dem Grundstück eines neugierigen Nachbarn. Diesmal kamen nur drei von 151 Schnecken zurück.

Was sagt uns das? Wer keine Schnecken abschlachten will, muss sie mindestens 20 Meter weiter weg aussetzen, sagen die beiden Wissenschaftler. Das Wegbringen reduziere die Zahl der Fraßschnecken im Garten genauso stark (oder eher: genauso schwach) wie Töten. Denn auch die Schneckenzerschneider erwischen nur einen kleinen Teil der Population in ihrem Garten. Jetzt heißt es bei uns zu Hause oft: „Kannst du mal bitte den Schneckeneimer wegbringen?“



weil der Maulwurf im Zickzack gräbt. Alsbald zog es den 84-Jährigen heftig in Schulter und Oberarm, er musste pausieren.

Wie oft hatte Meinhövel jubiliert, wenn tagelang nichts passierte: „Gewonnen!“ Dann entdeckte er neue Haufen. Ja, er hat sich oft die Laune verderben lassen, das gibt er freimütig zu. Eigentlich fast jeden Tag. Immerhin war er viel an der frischen Luft. Und abgenommen habe er auch.

Bei uns ist gerade Ruhe. Vielleicht ist „Unserer“ ein Männchen, das im Frühjahr nur deshalb neue Gänge buddelte, damit es auf das Revier eines Weibchens stößt? Oberirdisch mag das Tier nicht rumspazieren, zu gefährlich wegen Greifvögeln. So was wissen wir mittlerweile aus dem Standardwerk von Günter R. Witte, Professor für Biologie: „Der Maulwurf“. Pensionär auch er.

Man würde den Professor gern fragen, was Maulwürfe wirklich vertreibt, aber er ärgert sich gerade ausgiebig über die Wühlmäuse in seinem Garten. Jetzt lege er „Giftbonbons“ aus. So halte man sich gegenseitig die Waage. „Aber ich bin immer einen Finger breit vorneweg!“ Nur so viel ist dem Professor zu entlocken: „Dass Lärm Maulwürfe vertreibt, ist ein Märchen.“

Wir versuchen, unseren Gegner lesend zu ergründen. Sympathie wächst dadurch nicht, wohl aber Respekt: Was für ein extremer Lebensraum, eng und sauerstoffarm! Trotz schwerer Sehbehinderung findet er sich zurecht: mittels Tasthaaren vorn und hinten. Mit seinem Schwanz tastet er wie mit einem Blindenstock die Gänge hinter sich ab, immer auf der Suche nach hereingefallenen Regenwürmern und anderen Wirbellosen. Trotz Wühlarbeit ist er sauber, dank Schütteltechnik. Sogar die Fingernägel an den Schaufelhänden. Braucht nicht extra zu trinken – Regenwürmer sind sein Getränk.

Pfiffig ist er auch: Überzählige Regenwürmer hält er frisch, indem er ihnen ins Vorderende beißt, das macht sie bewegungsunfähig. Dann legt er sie in Kammern ab oder drückt sie in die Gangwand, als Wegzehrung. Zusatzinfo: Wenn die Regenwürmer nach ein paar Wochen ausgeheilt sind, können sie wegkriechen.

„Dass Lärm den Maulwurf vertreibt, ist ein Märchen“

Günter R. Witte, Maulwurfsforscher

Juhu, der Maulwurf wird meist nur zwei Jahre alt. Zu früh gefreut, sagt die Maulwurfsforschung, ein Jungtier wird das leere Revier beziehen.

Immerhin: Mittlerweile macht er seine Haufen fast nur noch in den Beeten. Klar, da muss er sich nicht durch die dichte Grasnarbe ackern. Lernfähiges Kerlchen. Lupft er dabei Stauden an, drücken wir die halt wieder fest. Natürlich, die Gänge gräbt er auch weiterhin unter dem Rasen, und die Senken nerven durchaus. Aber operiert und unterfüttert wird nicht mehr. Wir schütten jetzt ratzfatz Erde auf die Dellen, irgendwann wird das Gras schon wieder durchwachsen. Sieht bisschen blöd aus, so ein gefleckter Rasen, die Nachbarn feixen von den Balkons herunter.

Aber man kann gegen den Maulwurf keinen Krieg führen, das haben wir eingesehen. Er ändert sich nicht. Nur man selbst ändert sich. Nicht zum Guten.

Und wie hat nun Rentner Meinhövel seinen Rasen gerettet? Er hat ein Kunststoffgitter rund um das große Rasengeviert in den Boden gegraben. 40 Zentimeter tief, das reiche, sagt er. Es war eine Schufterei. Und er kann sich nie sicher sein, dass der Maulwurf nicht auch mal oberirdisch über die Grenze hinwegkrabbelt. Aber derzeit, toi, toi, toi, wühle sein Maulwurf nur noch in den Beeten am Grundstücksrand.

Wir haben Inselbeete, viele, mitten im Rasen, da ist nichts abzusperren. Außerdem sind wir gemütlich, wir wollen nicht in einer Hassspirale enden. Der Maulwurf versteht uns nicht, der lebt in einer anderen Welt. In seinem Schmodder da unten können wir ihm gar nichts. Er wird stur weitergraben, er hat nichts anderes gelernt.

Also teilen wir uns den Garten. Er unten, wir oben. Wir sind halt nicht allein. Hat auch was, so ein letztes bisschen unbeeindruckbare Restnatur. Manchmal fragen wir uns geradezu sorgenvoll: Man sieht gar nichts mehr von ihm, geht's dem noch gut?

Christine Holch regt sich gerade am meisten über die Ausläufer mancher Pflanzen auf – wo wollen die denn noch überall hinwuchern! Geradezu erschüttert ist sie von diesem Willen zur Ausbreitung. Gärtnern ist halt nichts für Sensibelchen.

„Wenn ich alles aufdrösele, ist es weg“

Nicht an Gott zu glauben, ist sinnlos, sagt der Schriftsteller Eugen Ruge. Aber der Versuch, spirituelle Erlebnisse in Worte zu fassen, verdirbt sie

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?
Wenn ich Zeit habe. Mußestunden stehen ja besonders im Verdacht, glücklich zu sein. Spontan fallen mir Momente nach Liebesstunden ein. Wo ich nichts mehr vorhabe und die Zeit einfach vergehen lasse. Aber ich muss auch sagen, ich arbeite gern. Ich kenne Flow-Zustände, wo die Zeit fast nicht existiert. Und ich erinnere mich an heftige Glückszustände mitten in der Krise. In meinem Roman „Cabo de Gata“ habe ich versucht, etwas über das Glück zu sagen. Man kriegt es nicht umsonst. Aber man kann es sich auch nicht verdienen.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?
Ich bin von Hause aus Naturwissenschaftler. Folgt man der Wissenschaft, so gilt in der Welt das Gesetz der Entropie, der zunehmenden Unordnung, des Zerfalls. Andererseits erzählt die Geschichte des Universums das Gegenteil. Aus einem heißen Brei wurden immer komplexere Gebilde: Atome, Moleküle, das Nervensystem. Mit anderen Worten, Wunder ereignen sich. Es bleibt einem gar nichts anderes übrig, als an Gott zu glauben. Nicht an Gott zu glauben, ist sinnlos. Wir wissen aber nicht, was Gott ist, und ich glaube, dass wir es nicht wissen können und nicht wissen sollen. Wir haben die Bezeichnung Gott eingeführt, aber vielleicht sollte man ohne Bezeichnung auskommen, manche Religionen machen das auch. Ich hatte mal ein Erlebnis, das man als spirituell beschreiben könnte, doch für solche Erlebnisse Worte zu finden, ist sehr schwer. Ich glaube, dadurch verdirbt man sie. In meinem Buch „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ gibt es eine Stelle, da wird dieser Moment verschämt erzählt: Alexander vegetiert in seiner Abrissbude in Prenzlauer Berg, und dann tritt er raus und glaubt etwas wahrzunehmen, was mit diesem Es, über das wir jetzt sprechen, zu tun hat. Später glaubt er, es in den Blicken der Kinder wiederzusehen. Aber wenn ich versuche, daran zurückzudenken, dann ist es ein bisschen so wie mit dem Häuten der Zwiebel: Wenn ich alles aufdrösele, ist es verschwunden.

Muss man den Tod fürchten?
Ich fürchte den Tod, aber ich kann mir vorstellen, dass man ein Einverständnis erreichen kann. Man muss sich nur mal vorzustellen versuchen, man würde ewig leben. Unendlich heißt nicht: sehr lange. Sondern: es hört niemals auf. Alles wiederholt sich immer und immer. Man kann hoffen, dass man irgendwann zu vergessen beginnt. Aber genau das ist der Tod: ein Sich-selbst-Vergessen. Was immer im Tod mit uns passiert, ich bin relativ sicher, dass wir als Individuum aufhören zu existieren. Die buddhistischen Mönche üben dieses Selbstvergessen ja zu Lebzeiten bereits ein. Und sie behaupten, das Erreichen dieses Zustandes sei Glück.

Welche Liebe macht Sie glücklich?
Ich kann nur von irdischer Liebe reden, von Liebe zwischen Menschen. Es ist wunderbar, sich gemeint und verstanden zu fühlen. Aber man muss auch mit einem Rest Einsamkeit zurechtkommen. Ich glaube, das ist eine Voraussetzung für eine geglückte Beziehung. Der Wunsch, vollständig verstanden zu werden, ist eine Zumutung. Er gleicht dem Wunsch nach Absolution. Die Welt, die jeder mit sich herumträgt, ist zu groß, zu widersprüchlich. Aber auch wenn man einander nicht vollständig versteht, kann man einander zugeneigt sein, einander vertrauen – und man kann wunderbaren Sex haben.

Wer oder was hilft in der Krise?
Ich bin schlecht darin, Dinge wegzuschieben oder zu vertagen. Mich trifft es immer sehr direkt, aber es macht mich auch produktiv. Was mir immer geholfen hat, war, Krisen-Tagebücher zu schreiben. Und mit der Zeit habe ich sogar gelernt, mir helfen zu lassen. Es ist großartig, wenn es dir dreckig geht, und jemand kocht dir eine warme Suppe. Es kann aber auch wunderbar sein, wenn ein Freund zu dir sagt: „Na, da hast du mal richtig eins drauf gekriegt! Vielleicht war es mal nötig?“ Es kommt immer darauf an, wer es sagt und wie er es sagt. Und auch wenn es banal ist: Natürlich hilft es, die Krise als Chance zu begreifen. Die Krise hat immer eine Kehrseite. Die Chance besteht darin, seine Situation aus einer ganz neuen Perspektive zu sehen. Ich glaube, der Schmerz ist ein großer Lehrmeister. Er zeigt uns an, dass wir etwas falsch machen.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauß

Zur Person

Eugen Ruge, 1954 in Soswa (Sowjetunion) geboren, studierter Mathematiker, floh 1988 in die Bundesrepublik. Für seinen ersten Roman, „In Zeiten des abnehmenden Lichts“, erhielt er 2009 den Alfred-Döblin-Preis und 2011 den Deutschen Buchpreis. Die Verfilmung des Buchs, das die Geschichte der DDR im Spiegel einer Familie erzählt, ist jetzt im Kino zu sehen. 2016 erschien „Follower: Vierzehn Sätze über einen fiktiven Enkel“. Eugen Ruge ist verheiratet, hat vier erwachsene Kinder und lebt in Berlin und auf Rügen.

Hast du schon gesehen?

Es ist paradox: Es gibt eine einzigartige Fülle von Bildern, die Menschen rennen in Ausstellungen – und schauen immer weniger hin. Auch bei der documenta?

ILLUSTRATION: FRANK HÖHNE

Es gibt zu viel Kunst. Es sind einfach zu viele Bilder im Angebot, für die kein Platz vorhanden ist. Es besteht kaum ein Bedarf für all die Gemälde, Zeichnungen oder Grafiken, weil die Wände der Kunstinteressierten schon voll sind. Da mag man von Skulpturen gar nicht erst reden. Es wundert einen nicht, wenn man hört, dass von den ungezählten Galerien in Berlin nur ein Bruchteil halbwegs profitabel ist. Und dies auch nur, weil die erfolgreichen Galeristen in großen Stückzahlen an Sammler verkaufen – die ihre Neuerwerbungen nicht bei sich aufhängen, sondern gleich in Schweizer Zollfreilagern verstauen, um die Wertsteigerung abzuwarten.

Nun aber kommt die documenta, die weltgrößte Ausstellung zeitgenössischer Kunst. Sie verwandelt in diesem Sommer Kassel – und schon etwas vorher auch Athen – in ein ästhetisches Mekka. Wenn nicht alles täuscht, werden eine Million Menschen ins Nordhessische pilgern. Was sie dort erwartet, ist noch nicht zu erahnen. Der künstlerische Leiter Adam Szymczyk soll ein verschwiegener Mensch sein. Aber die Vermutung liegt nahe, dass es ein fantastisches Festival der Überfülle wird. Man sollte also Zeit mitbringen und offene Augen. Dann aber dürfte einem aufgehen, dass es auf unserem Planeten gar nicht genug Kunst geben kann.

Doch die documenta ist ein Ausnahmezustand. Auf dem normalen Kunstmarkt geht es gewöhnlicher zu. Hier ist die Fülle eher ein Problem. Man schätzt, dass es nur drei Prozent der Absolventen von Kunsthochschulen gelingt, die Kunst zu ihrem Beruf zu machen. Die meisten Künstlerinnen und Künstler finden keinen Zugang zum Markt, denn der ist gesättigt. Das hat für sie zur bitteren Folge, dass sie ihr Brot anderweitig verdienen müssen – und irgendwann die Kunst für sie bloß eine Freizeitbeschäftigung wird. Fast noch schlimmer als die drohende Armut ist es aber, inhaltlich ausgeschlossen zu sein. Wenn der Kunstmarkt der gesellschaftliche Ort ist, an dem ein Kunstwerk öffentlich da ist, dann hat ein Künstler ohne „Marktwert“ keine Chance, dass seine Arbeit wahrgenommen wird. Die Ergebnisse seiner Lebensleidenschaft bleiben eine Privatangelegenheit. Ob nun ein Künstler einen Marktwert hat oder nicht, ist keineswegs nur eine Frage der Qualität. Manchmal ist einer zu alt, als dass er noch spekulative Fantasien entfesselte. Oder eine ist ihren Grundideen zu treu, als dass sie sich von einer aktuellen Modewelle vorantragen lassen wollte. So malen, zeichnen, formen und gestalten sie weiter – unter Ausschluss der marktgesteuerten Öffentlichkeit.

Nüchterne Beobachter sagen, dass der Kunstmarkt wie eine kleine Familie sei: Wer nicht dazugehört, kommt kaum hinein. Zynische Beobachter fügen hinzu, dass es halt zu viele Künstler gebe. Man muss nur einmal mit Nachkommen verstorbener Künstler sprechen. Sie haben ein Erbe erhalten, das schnell zur Last wird. Von den Berühmtheiten abgesehen, verschwindet mit dem Tod eines Künstlers das Interesse an seinem Werk. Doch die Angehörigen stehen weiterhin in der Pflicht, das Œuvre der Mutter oder des Großvaters zu pflegen. Das kostet Zeit, Mühe und Geld. Die Hoffnung, durch Verkäufe Einnahmen zu erzielen, schwindet bald. Also geht das meiste in einen Keller.

Nun kommt ein großes „Andererseits“: Offenkundig können die Menschen auch heutzutage gar nicht genug von der Kunst bekommen. Regelmäßig ziehen Sonderausstellungen die Massen an. „Blockbuster“ ist längst kein Prädikat mehr nur für erfolgreiche Unterhaltungsfilme im Kino. Auch höchst anspruchsvolle Kunstschauen führen dazu, dass sich lange Schlangen vor den Kassen bilden. Und wenn ein neues Museum – wie gerade das Barberini in Potsdam – die Tore öffnet, wird es geradezu gestürmt. Nicht nur die üblichen Verdächtigen, sondern Menschen aus vielen Schichten und Altersstufen kommen, um den neuen Nachbarn willkommen zu heißen.

Besonders beliebt ist die klassische Moderne: die Im- und Expressionisten, die Abstrakten und Surrealen, auch die späteren Pop-Artisten. So selbstverständlich ihre Popularität heute auch ist, sollte man sich doch daran erinnern, wie randständig und verhasst sie zu Lebzeiten waren. In den 10er, 20er und besonders den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts waren diejenigen, die heute als Meister der Moderne verehrt und deren Arbeiten zu Höchstpreisen gehandelt werden, eine verschwindende Minderheit, die entweder gar nicht zur Kenntnis genommen oder verhöhnt und verfolgt wurde.

> *Kunsthistoriker wissen: Man braucht eine Stunde, um ein Bild zu erfassen. Schneller geht es eben nicht*

Johann Hinrich Claussen, 52, ist Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. Eins seiner „Lebens-Bilder“ hängt in der Alten Nationalgalerie in Berlin: der melancholische „Mönch am Meer“ von Caspar David Friedrich.

Man denke nur an Egon Schiele: Kurz bevor er 1918 elend mit nur 28 Jahren an der Spanischen Grippe starb, äußerte er als letzten Wunsch, dass seine Werke in den großen Museen der Welt gezeigt werden sollten. Niemand, der neben seinem Sterbebett stand, hätte sich träumen lassen, dass dieses Wunder geschehen würde.

Woher kommt das immense Interesse an klassisch-moderner, aber auch zeitgenössischer Kunst? Vielleicht erscheint vielen das eigene Leben als gleichförmig, eingepfercht in alltägliche Pflichten und wirtschaftliche Erfordernisse, so dass sie eine Sehnsucht nach einer ganz anderen Freiheit verspüren. In diesem Sinne wären die moderne Kunst und der christliche Glaube Wahlverwandte. Beide unterbrechen den Gang des Üblichen, stören die herrschenden Selbstverständlichkeiten und schenken eine Ahnung von etwas, das es eigentlich nicht gibt und das doch manchmal da ist: kleine und große Transzendenzen, in deren Horizont man zuallererst die eigene Menschlichkeit entdeckt.

Doch so erfreulich dies ist – und zu Recht in Deutschland mit erheblichen öffentlichen Mitteln gefördert wird –, die aktuelle Kunstbegeisterung hat auch ihre Schattenseiten und Verlierer: Die alte Kunst wird allzu oft übersehen, und die normalen Sammlungen leiden unter Besucherschwund. Vor allem aber drohen die sensationellen Sonderschauen und spektakulären Museumsneubauten das zu verhindern, worum es doch gehen müsste, nämlich bewusst ein Kunstwerk zu betrachten und auf sich wirken zu lassen. Wenn man in einer von Artefakten und Menschen überfüllten Ausstellung ein Bild nur im Vorbeischlendern beäugt, sieht man fast nichts. Man sieht nicht, was hier abgebildet ist. Man bedenkt nicht, wie es geschaffen wurde. Man erfährt nicht, was es in einem auslösen kann.

Es ist paradox: Wir bekommen mehr zu sehen und schauen doch weniger. Uns wird eine kulturgeschichtlich einzigartige Fülle von Bildern dargeboten, aber es bleibt kaum eines haften. Man müsste einüben, was Kunsthistoriker gleich zu Beginn ihres Studiums beigebracht bekommen, nämlich dass man eine geschlagene Stunde braucht, um ein Bild zu erfassen. Schneller geht es eben nicht.

Deshalb sind „Blockbuster“-Ausstellungen nicht unbedingt die geeignetsten Orte, um einem Kunstwerk wirklich zu begegnen. Besser wäre es, man ginge regelmäßig in die weniger sensationellen Sammlungen und schaute sich wieder und wieder einige ausgewählte Werke an. Das kann zu schönen Überraschungen führen. Manchmal hat man einen Raum ganz für sich, so dass sich das Gefühl entwickeln kann, dieses großartige Stück da gehöre einem ganz allein.

Es kann ja nie darum gehen, dass man alles gesehen hat. Wichtig ist nur, dass man für sich einige bleibende Lebens-Bilder findet. Dafür wäre es sehr hilfreich, wenn der Eintritt für Dauerausstellungen endlich wieder frei und umsonst wäre. Dann würde man auch einmal zwischendurch ins Museum gehen, nur um diesen einen alten Freund zu besuchen. Den Einnahmeausfall könnte man durch einen Aufschlag bei den großen Sonderereignissen wieder einspielen.

Was es heißt, mit einem Kunstwerk das eigene Leben zu teilen, erfährt übrigens derjenige besonders, der selbst eines besitzt und tagtäglich betrachtet. Dieses Glück sollte keineswegs den besonders Wohlhabenden oder Gebildeten vorbehalten bleiben.

Wer sich auf die Suche macht, gern auch abseits der breitgetretenen Pfade, wird die eine oder andere Entdeckung machen, die er sich leisten kann, mit der er eine eigene Geschichte beginnt und die eine kleine Transzendenz in sein sonst so profanes Zuhause bringt. Man muss eben nicht viel besitzen, wenn man nur das Richtige hat.

FRISCH AUSGEPACKT

Elke Strauchenbruch
Luthers Hochzeit
Der Reformator heiratet.
200 Seiten, Bestellnr. 4774
15 €

Evangelisches Literaturportal
Gott gab uns Atem
Ein Kinderbuch für die Schultüte über ein besonderes religiöses Lied.
72 Seiten, Bestellnr. 238070
9,90 €

Kunstinitiative 2017
Gnade
Was junge Kunstschaffende mit dem Begriff Gnade verbinden.
112 Seiten, Bestellnr. 238109
12,90 €

BESTSELLER

Die Bibel
ein Entdeckungsbuch

Beginnen Sie auf einer beliebigen Seite und entdecken Sie Impulse, Fragen und vielleicht auch neue Seiten an sich selbst

Johannes Goldenstein
Mach die Bibel zu deinem Buch
Kreative Impulse für die Seele

In diesem Kreativbuch für Erwachsene finden Sie zahlreiche Impulse, sich zu verschiedenen biblischen Texten aktiv und kreativ mit der Botschaft der Bibel auseinanderzusetzen.
Kleben, Basteln, Zeichnen, Nachdenken, Träumen – alles ist erlaubt. Ein Kreativbuch, das Ihr Leben bereichern wird.
176 Seiten, Bestellnr. 238043
15 €

Segen. Eine kleine Gebrauchsanleitung

Ein Segen ist ein Geschenk des Himmels. Aber worum geht es dabei genau? Eine Prise Glück? Eine geheimnisvolle Kraftübertragung? Oder eher um „Gott to go" – Glaube zum Mitnehmen in den Alltag?

Dieses Buch spürt einer der schönsten spirituellen Ausdrucksformen nach und zeigt, wie man die Kraft des Segens ganz neu für sich entdecken kann. Mit Fotografien von Pietro Sutera.

Fabian Vogt/ Christine Lungershausen/Sandra Matz
Segen
Eine kleine Gebrauchsanleitung
160 Seiten, Bestellnr. 238080
12 €

„Segen ist etwas Wundervolles. Ein Geschenk des Himmels."

Fabian Vogt

REFORMATION

Fabian Vogt
Luther für Eilige
Luthers wichtigste Werke kurz und kompakt erklärt für jedermann. Schnelles Wissen zum Reformationsjubiläum 2017.
144 Seiten, Bestellnr. 238010
10 €

Joachim Köhler
Luther!
Biographie eines Befreiten
Die brillante Biografie zum Reformationsjubiläum.
408 Seiten, Bestellnr. 4420
22,90 €

Fabian Vogt
Wenn Engel lachen
Die unverhoffte Liebesgeschichte der Katharina von Bora.
136 Seiten, Bestellnr. 238044
13 €

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandelsgesellschaft mbH, Verlag 258 / Remissionsabteilung, An der Südspitze 1–12, 04571 Rötha zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandelsgesellschaft mbH · An der Südspitze 1–12 · 04571 Rötha

Für dich. Für alle. Von Herzen.

GESCHENKIDEE

Leuchtende Botschaften

Freude schenken

Schenken Sie zur Geburt oder zur Taufe einen ganz besonderen Willkommensgruß. Die Kerze verbreitet stimmungsvolles Licht und bringt Segenswünsche zum Leuchten.

Wortlicht-Kerze
Leuchtende Wünsche zur Geburt
14 x 7 cm, Bestellnr. 207041
15,90 €

Wortlicht-Kerze
Du bist getauft
14 x 7 cm, Bestellnr. 207040
15,90 €

GEBURT UND TAUFE

Steckturm Schiff
12-teilig, lasiertes Lindenholz, ab 1 Jahr, Bestellnr. 207056
44,90 €

Matthias Claudius, Katja Gehrmann
Der Mond ist aufgegangen
Pappbuch, ab 1 Jahr, 20 Seiten, Bestellnr. 202293
8,90 €

Wilhelm Hey (Hg.)
Weißt du, wie viel Sternlein stehen?
Pappbuch, ab 1 Jahr, 22 Seiten, Bestellnr. 202056
8,90 €

JETZT BESTELLEN

E-Mail:
bestellung@chrismonshop.de

Post:
Bestellschein an: chrismonshop, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt

Fax:
069/580 98-226

www.chrismonshop.de

Gebührenfrei & direkt: 0800/247 47 66

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

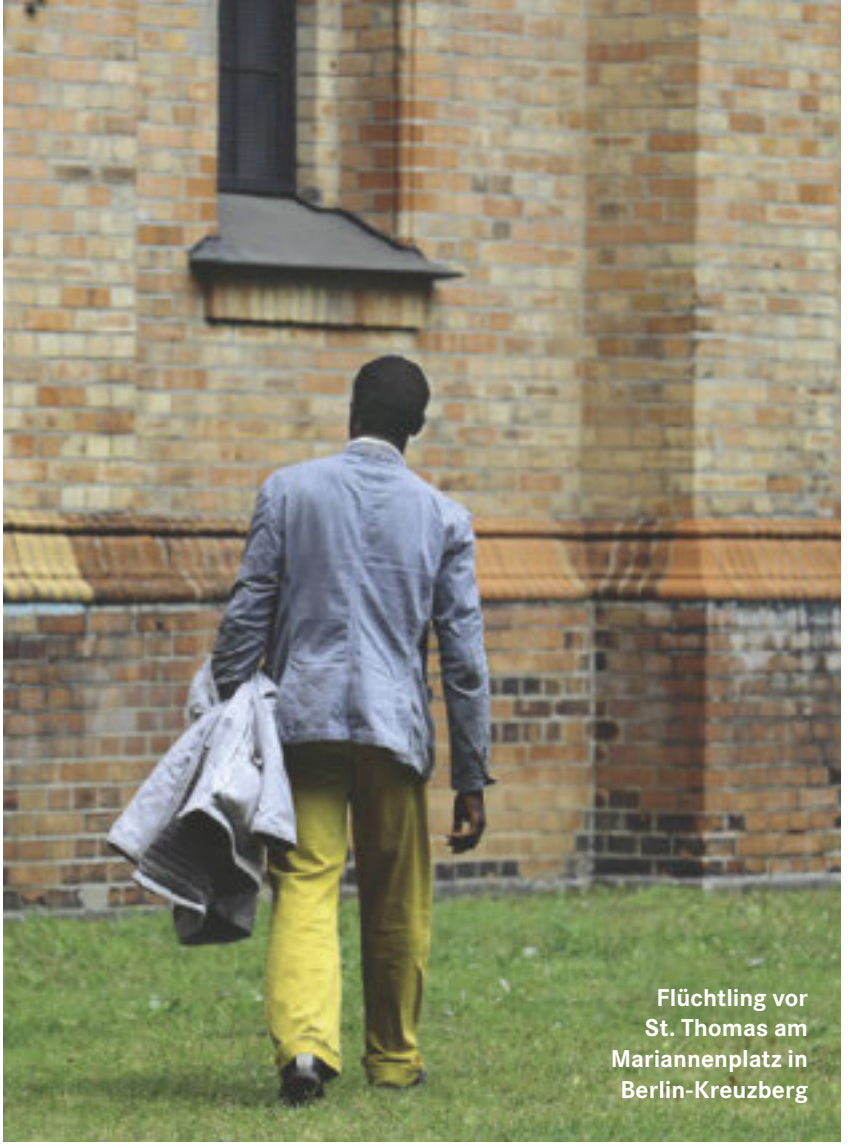
Datum | Unterschrift

Menge	Artikel	Bestellnr.	Preis
	Buch „Luthers Hochzeit"	4774	15,00 €
	Buch „Gott gab uns Atem"	238070	9,90 €
	Buch „Mach die Bibel zu deinem Buch"	238043	15,00 €
	Buch „Segen"	238080	12,00 €
	Buch „Kunstinitiative 2017"	238109	12,90 €
	Buch „Luther für Eilige"	238010	10,00 €
	Buch „Luther!"	4420	22,90 €
	Buch „Wenn Engel lachen"	238044	13,00 €
	Wortlicht „Leuchtende Wünsche zur Geburt"	207041	15,90 €
	Wortlicht „Du bist getauft"	207040	15,90 €
	Steckturm Schiff	207056	44,90 €
	Buch „Der Mond ist aufgegangen"	202293	8,90 €
	Buch „Weißt du, wie viel Sternlein stehen?"	202056	8,90 €

Mehr Informationen zu unseren Produkten finden Sie unter > chrismonshop.de

Zeit gewinnen

„Kirchenasyl“ sagt man. Gemeint ist, dass Gemeinden Einzelfälle sorgfältiger prüfen lassen wollen



Flüchtling vor St. Thomas am Mariannenplatz in Berlin-Kreuzberg

Verdacht auf Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt in Deutschland“, das warf die bayerische Staatsanwaltschaft der Haßfurter Pfarrerin Doris Otminghaus vor. Ihre Gemeinde hat junge Männer aufgenommen – einen Afghanen, einen Äthiopier, zwei Kurden. Das Verfahren wurde eingestellt.

Vom Kirchenasyl spricht man mit Verweis auf eine alte kirchliche Tradition. Kein Versuch, die Kirchen über Recht und Gesetz zu stellen, betont Heinrich Bedford-Strohm, bayerischer Landesbischof und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, immer wieder: „Wir wollen Demokratie und Rechtsstaat stärken.“ Kirchenasyl kann nur das letzte Mittel sein, wenn abgelehnten Asylbewerbern nach ihrer Abschiebung Menschenrechtsverletzungen oder unzumutbare Härten drohen.

Die Gemeinden informieren die Behörden über das, was sie tun, und warum. Die Kurden im Haßfurter Kirchenasyl etwa sollen nach Bulgarien und Ungarn abgeschoben werden, wo sie innerhalb der EU zuerst registriert wurden. Doch selbst deutsche Verwaltungsgerichte gehen davon aus, dass eine Abschiebung in diese Länder derzeit unzumutbar sei. Die Haßfurter fordern: Die Behörden sollten genauer prüfen. Auch in den anderen beiden Fällen.

Dass der Äthiopier zurück nach Italien muss, dem stimmt die Gemeinde zu. Nur sollte er dort auch wirklich ins Asylverfahren aufgenommen werden. Ansonsten landen Asylbewerber in Italien auf der Straße. Theo Reichel, in Bayern der Beauftragte für Kirchenasyl, bemüht sich um eine Lösung.

Und der afghanische Asylbewerber – er soll nach Afghanistan zurück. Das Land sei sicher, so der Bundesinnenminister. Zumindest in einigen Landesteilen. Ist es nicht, hatte der UN-Flüchtlingsbeauftragte (UNHCR) in dem Gutachten betont, das der Bundesinnenminister zuvor von ihm angefordert hatte.

Anfang 2015 einigten sich Vertreter der Kirchen und des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF): Das BAMF respektiert die Tradition des Kirchenasyls, sofern es bei Einzel- und Härtefällen bleibt. Etwa 530 Menschen sind derzeit im Kirchenasyl. Zum Vergleich: Seit Anfang 2017 wurden über 100 000 Asylanträge abgelehnt.

Die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Asyl in der Kirche erhebt Zahlen, sucht den Dialog mit der Politik und vernetzt die Helfer. „Auch im Rechtsstaat passieren Fehler“, sagt die Vorsitzende, Pfarrerin Dietlind Jochims. Sie unterstützt die Gemeinden und Pfarrer, jetzt vor allem in Bayern, wo die Staatsanwaltschaft verschärft ermittelt – obwohl bislang alle Ermittlungen wegen geringer Schuld wieder eingestellt wurden. „Auf die Gemeinden wird Druck ausgeübt“, sagt Jochims. „Wir lassen sie nicht allein.“

Hanna Lucassen

> *„Der Staat respektiert das Kirchenasyl, sofern es sich um Einzel- und Härtefälle handelt“*

Das kann ich tun …

Gut informieren!

Wer einem abgelehnten Asylbewerber wirklich helfen will, sollte in jedem Fall vorher genau die Rechtslage kennen. Infos gibt die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Asyl in der Kirche e. V., man kann sie als Vereinsmitglied oder durch Spenden unterstützen.

BAG Asyl in der Kirche, Zossener Str. 65, 10961 Berlin
> kirchenasyl.de Bankverbindung: KD-Bank Duisburg, BIC: GENODED1DKD, IBAN: DE68 3506 0190 1013 1690 19

FOTO: ZINKEN/DPA PICTURE ALLIANCE

Weitere Projekte finden Sie unter > chrismon.de/projekt

Die Stimmung aufschaukeln

Gewaltfrei reden

Zur Begegnung von Christina Aus der Au und Christian Schertz **„Darüber kann man doch nicht mehr streiten!“** über Toleranz und ihre Grenzen in chrismon Nr. 5/2017

Wieder haben die Frauen recht. Denn auf Dauer hilft der Rammbock (des Rechtsstaats) keiner Seite, sondern nur gewaltfreie Kommunikation! Sie ist wichtig für alle Menschen, gleich welcher Religion.

Claus Sohnemann, Hamburg

In der Versöhnungsforschung sehen wir oft die Ambivalenz des juristischen Vorgehens. Es kommt oft nicht zu Veränderungen, manchmal sogar zu einer Radikalisierung der Verurteilten. Prof. Dr. Martin Leiner, Jena

Positive Atmosphäre

Zum Artikel **„Erledigt – Bitte nicht mehr dauernd ‚gerne‘ sagen“** in chrismon Nr. 5/2017

Mit diesem Artikel haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Es ist erschreckend, zu hören, welche Floskeln hauptsächlich Studenten in ihren Sätzen verwenden. Da findet sich sehr selten im Gesagten ein Satz ohne „gerne“, „immer wieder gern“. Obwohl wir Deutschen doch sehr stolz auf unsere vielfältigen Worte sein können. Jetzt sind unter anderem Lehrer, Dozenten und Eltern gefragt. Jedoch glauben wir nicht daran, dass sich da etwas bewegt.

Gitta und Lutz Beyer (E-Mail)

Ihre Zurückweisung des „Gerne“ kann ich nachvollziehen, aber es gibt eben auch die andere Seite: Wie das „You’re welcome“ kann es dazu beitragen, eine positive Atmosphäre zu schaffen. Und selbst wenn es vor allem geschäftlich bedingt ist, ist mir das positive Aufschaukeln von Stimmungen tausendmal lieber als das täglich zu erlebende negative.

Lutz von Raden, München

„Christine Nöstlinger ist die (Vor-)Lese-Heldin meiner Kindheit. Danke für dieses Interview mit einer großen alten Dame der Kinder- und Jugendliteratur“

Annette Wagner auf facebook

Immer wieder aufs Neue regen Sie mich mit Ihrer Kolumne auf. Ich bin wirklich nie Ihrer Meinung, aber Sie erreichen mich dennoch jedes Mal. Ich schimpfe laut (mein Mann weiß dann schon, was los ist) und argumentiere gegen Ihre Zeilen (auch laut). Ich freue mich jedoch jedes Mal wieder, von Ihnen zu lesen. Ich rege mich einfach zu gerne auf und bekomme Ihre Meinung tagelang nicht aus dem Kopf. Sie erreichen mich auf einer emotionalen und sachlichen Ebene. Danke dafür.

Katja Nonnenkamp-Klüting

Vor den Aufzügen

Zur neuen Webkolumne **„Mahlzeit“** von Susanne Breit-Kessler auf chrismon.de

Die „Mahlzeit“-Glosse über das gedankenlose Ummünzen des ursprünglichen Segenswunsches „Gesegnete Mahlzeit“ in eine Art von kollegialem Gruß zur Mittagszeit hat mir aus dem Herzen gesprochen. Als das Aha-Erlebnis in dieser Angelegenheit betrachte ich meine zeitweilige Beschäftigung in Chicago. Die Deutsch-Amerikanische Handelskammer unterhielt ihr kleines Büro in einem alten Gebäude an der Michigan Avenue, wo auch das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland wie auch eine Regionalvertretung der Lufthansa ansässig waren. Dieser Umstand brachte es mit sich, dass man zur Mittagszeit vor den Aufzügen fast zwangsläufig auf Landsleute auf dem Weg zum oder vom Lunch traf, die sich wechselseitig mit „Mahlzeit“ begrüßten, was das amerikanische Publikum erheblich verwundert oder irritiert haben müsste und mich nachdenklich machte.

Dr. G. Martin Barth, Meersburg

Konzentriert

Zur neuen **Gestaltung des Magazins,** chrismon Nr. 5/2017

Ich habe die letzte Ausgabe richtig gerne gelesen, auch deshalb, weil ich die Aufmachung viel klarer, tiefgründiger – einfach angenehmer finde. So genau kann ich gar nicht sagen, was sich alles – zum Guten – verändert hat. Das Heft wirkt auf mich konzentrierter und damit qualitativ hochwertig. Vielen Dank für die Auffrischung!

Kathrin Scheuble-Rudolph (E-Mail)

Schade, dass sich nun auch chrismon dem Zeitgeist angepasst hat. Ich finde das „neue“ Heft verschlimmbessert. Moderner ist nicht gleich übersichtlicher beziehungsweise lesbarer. Gutes braucht kein Make-up.

Brigitte Broßmann, Neubiberg

Gottheiten

Zum Artikel **„Wissen wir überhaupt, wer Gott ist?“** in chrismon Nr. 5/2017

Die Ausführungen, dass der hinduistische Gott Ganesha Elefantenbeine habe und ein Elefant sei, sind falsch. Er hat lediglich einen Elefantenkopf, Beine und Arme sind menschenähnlich. Ob diese hinduistische Gottheit mit Bananen und Reis für ihr Wohlwollen belohnt wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Auch in anderen Religionen sucht man durch Gebete, Spenden und Wallfahrten göttliches Wohlwollen zu erlangen oder dafür zu danken. Lothar Pester, Leipzig

Schreiben Sie uns:
chrismon – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main

E-Mail: leserbriefe@chrismon.de

Lesertelefon: 069/580 98-83 06

Facebook: chrismon.evangelisch

Twitter: @chrismon_de

Instagram: @chrismon_de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

ILLUSTRATION: ANDREE VOLKMANN

Hip-Hop in Kolumbien

Basta ya! Singt A. K. A. Es reicht mit der Gewalt! So klingt Hip-Hop Agrario aus Medellín: **>chrismon.de/hiphop**

Alles neu auf chrismon.de

Schöne große Bilder, aktuelle Meldungen, Themenseiten, Videos, Audios, Mitmachaktionen und neue Quizfragen. Wir haben uns frisch gemacht für Sie!

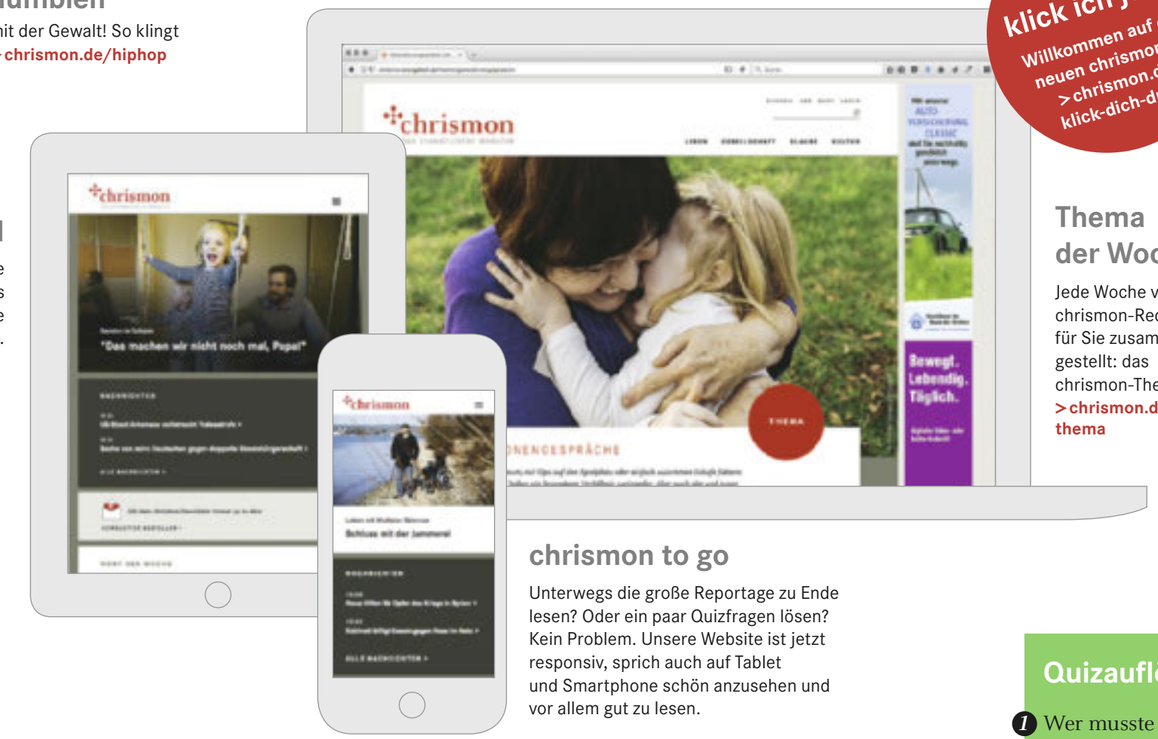
Mahlzeit!

Susanne Breit-Keßler schreibt über Kräuter und Fleisch, Essen und Trinken, Tisch und Herd … **>chrismon.de/mahlzeit**

Newsletter

chrismontag heißt unser neuer Newsletter. chris + Montag? Oder chrismon + Tag? Lassen Sie sich überraschen!
>chrismon.de/chrismontag

Und wo klick ich jetzt?
Willkommen auf dem neuen chrismon.de: **>chrismon.de/klick-dich-durch**



Immer aktuell

Gleich auf der Startseite finden Sie aktuelle Meldungen aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Kirche und dem Weltgeschehen.

Thema der Woche

Jede Woche von der chrismon-Redaktion für Sie zusammengestellt: das chrismon-Thema.
>chrismon.de/thema

Video: Blitzlichtinterview

Margarete Stokowski und Konstantin Wecker im schnellen Frage- und Antwortspiel über Musikinstrumente, Märchen, Träume und Whiskey: **>chrismon.de/blitzlicht**

chrismon to go

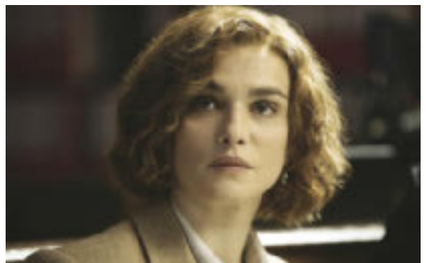
Unterwegs die große Reportage zu Ende lesen? Oder ein paar Quizfragen lösen? Kein Problem. Unsere Website ist jetzt responsiv, sprich auch auf Tablet und Smartphone schön anzusehen und vor allem gut zu lesen.

> *Was ist das doch für eine komische Homepage, dieses chrismon.de?!*

Leser Max Mustermann. Ihnen fällt sicherlich etwas Differenzierteres ein?
>chrismon.de/lesermeinung

Kino vom Feinsten

Klar, gute Filme gibt es schon längst nicht mehr nur im Kino, sondern auch auf dem Sofa zu Hause. Egal, wie Sie einen Film (auf dem Foto: Rachel Weisz) gucken: Wichtig sind die richtigen Empfehlungen: **>chrismon.de/filmtipps**



Quizauflösung

1. Wer musste erstmals Lücken büßen?
Richtig: D – Nach Nehemia 4,1 begannen die Judäer, die Lücken in der Jerusalemer Mauer zu büßen, also zu heilen (Lutherbibel von 1545)

2. Wer veranstaltete das erste Tohuwabohu?
Richtig: C – Am Anfang, als Gott Erde und Himmel schuf, war die Erde wüst und leer. Hebräisch: Tohuwabohu (1. Mose 1,2)

3. „Bis hierher und nicht weiter", sagte erstmals wer wem?
Richtig: A – „Bis hierher sollst du kommen, und nicht weiter", sagte Gott dem Meer laut Hiob 38,11 (Lutherbibel)

Und waren die anderen Antworten wirklich so falsch? Mehr erfahren Sie hier:
>chrismon.de/quiz

Impressum

chrismon, das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Altmark Zeitung", „Die Welt", „Die Welt kompakt", „Die Zeit", „Dresdner Neueste Nachrichten", „Frankfurter Allgemeine Zeitung" (Frankfurt und Rhein-Main), „Hannoversche Allgemeine Zeitung", „Leipziger Volkszeitung", „Märkische Allgemeine Zeitung" (Potsdam und Brandenburg), „Neue Presse" (Hannover), „Süddeutsche Zeitung" und „Welt am Sonntag".

Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käßmann, Annette Kurschus, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend)

Redaktionsleitung: Arnd Brummer, Ursula Ott (Chefredakteure), Anne Buhrfeind (stellv. Chefredakteurin)

Art-Direktor: Dirk Artes

Weiterer leitender Redakteur: Eduard Kopp (Theologie)

Chefreporterin: Christine Holch

Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche

chrismon plus: Burkhard Weitz

Redaktion: Mareike Fallet, Nils Husmann, Sabine Oberpriller

chrismon.de: Claudius Grigat, Dorothea Heintze

Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler

Grafik: Elisabeth Fernges, Lena Gerlach, Kerstin Ruhl

Produktion: Sabine Wendt

Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de)

Dokumentation: Reinhold Schardt (Leitung), Dr. Andrea Wicke

Kontakt: Redaktion: Postfach 500550, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de

Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de

Anfragen zum Nachdruck an: lizenzen@chrismon.de

Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330)

Geschäftsführer: Jörg Bollmann

Verlagsleitung: Bert Wegener

Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/325321-433, Fax 030/325321-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de

Informationen zu chrismon plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/7587537

Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg

FOTO: NICK JAUSSI, LISA RIENERMANN, PAULA WINKLER, PR

Fundamental – ganz real

Mal sehen, was daraus wird – Politik ist ein Handwerk im Hier und Jetzt

Es gehe im heraufziehenden Bundestagswahlkampf für seine Partei, die AfD, nicht um „Realpolitik“, sondern um „Fundamentalopposition“, hatte André Poggenburg aus Sachsen-Anhalt getönt. Fundamental statt real – ein wirklich schönes Beispiel rhetorischer Dialektik.

„Realpolitik“, so wird vermittelt, sei anpasserisch, sei ideenloses Wursteln im Hier und Jetzt, ohne Wucht und Mumm! „Fundamental“, so ist Präsident Trump im US-Wahlkampf aufgetreten: „America first!“ Zuerst wir – die anderen interessieren uns nicht.

Am rednerischen und twitternden Herumgewirbel des Wahlsiegers hat sich seit seinem Amtsantritt ein bisschen was geändert. Ja, gut – die Nato sei nicht mehr „obsolet“, also nicht mehr „veraltet, überholt, von gestern“, hat der Präsident lächelnd korrigiert. Und die Freundschaft zu Herrn Putin ist ihm auch nicht mehr so wichtig.

Was seine Wähler aber wirklich mal genau betrachten sollten, sind die alltäglichen Beispiele vom Handeln des neuen Chefs und seiner Leute in Washington: Probleme erkennen, Lösungsvorschläge erarbeiten, mit Partnern reden, mit Andersdenkenden debattieren und dann mal sehen, was sich tatsächlich machen lässt. Stinklangweilige Realpolitik! Trump-Fans müssen sich „fundamental“ vergackeiert fühlen.

> *Der rhetorische Zauberstab eignet sich nur zum Fuchteln im Wahlkampf*

Mich sucht angesichts von „Real-Trump“ Gelassenheit heim. Ich atme erleichtert durch: Selbst Populisten mit superklaren Wir-verbessern-alles-Parolen müssen sich im Alltag am Machbaren orientieren. Der Fundamentalzauberstab eignet sich zum Rumfuchteln im Wahlkampf. Und das wars dann auch mit Märchen vom Paradies für „die echten Amerikaner oder Deutschen“, „den kleinen Mann (und seine Frau)“.

Politik ist nicht Hexen, Zaubern, Herumposaunen, sondern Handwerk: mit Schraubenzieher, mit Zange und Draht. Und unter Steuerschraubern oder Sicherheitsklempnern kann man unterschiedlicher Meinung sein. Meisterin Angela plädiert für vorsichtiges Hämmern, damit nichts kaputtgeht. Meister Martin will die kräftige Zange einsetzen. Und Elektriker Cem will Kurzschlüsse verhindern.

Ich bin froh, dass die Realpolitik in Deutschland quer durch die Bundestagsparteien der Normalfall ist. Mir ist wichtig, dass die Menschen sich nicht einreden lassen, ein pragmatischer Umgang mit den Herausforderungen des gemeinschaftlichen Lebens sei opportunistisch und ohne Grundsätze.

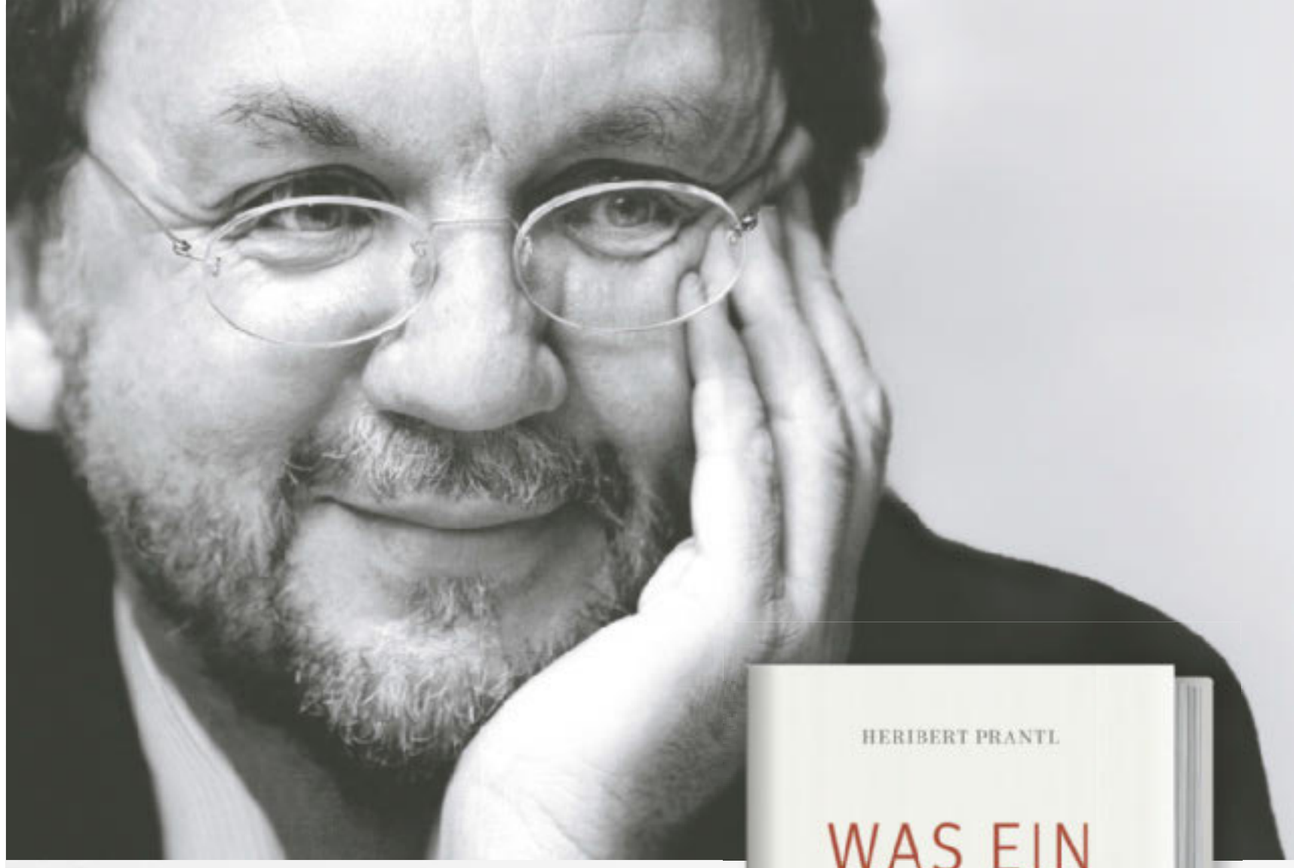
Medien, Parteien, Kirchen, Verbände und Gewerkschaften sollten in den kommenden Wochen klarmachen, worum es geht: um das Fortbestehen einer freien, gerechten, offenen und pluralistischen Gesellschaft. Und Wahlkampf ist der Streit darüber, wie, mit welchen Ideen und Werkzeugen dies am besten ermöglicht wird.

Wahlen sind Wettbewerbe, an deren Ende jemand sagen kann: Wir dürfen es mal probieren. Und wahrscheinlich einräumen muss: Aber alleine können wir es nicht; wir brauchen Partner und müssen deshalb so reden, dass Kompromisse und Koalitionsabkommen möglich bleiben. Das sehen auch die von Poggenburg und Co. geschmähten „Realpolitiker“ in der AfD so – im Gegensatz zu den „Fundis“ in ihren Reihen.

„Gott ist die Wahrheit – wir können sie nicht besitzen“, hat der Theologe Paul Tillich erkannt. Man könne nur hoffen, bitten und beten, der Wahrheit nahezukommen. Dies muss man den „Wahrheitsbesitzern“ immer wieder entgegenhalten, ob in Paris, Berlin oder Budapest. Natürlich sehnen sich viele Menschen nach jemandem, der weiß, was absolut richtig ist. Ihnen kann an der Geschichte der Menschheit gezeigt werden, dass aus der Verkündigung des Paradieses auf Erden meist höllische Realität wuchs. Das bleibt – ganz real – ein fundamentales Problem.

ILLUSTRATION: CLAUDIA MEITERT

„Im Himmel sind die Allerletzten!“ Das Kolumnenbuch von Arnd Brummer. Bei der edition chrismon erhältlich: über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter **> chrismonshop.de**



Große Zwerge, kleine Riesen.

Entdecken Sie vierzig kleine und große Porträts von Personen der Zeitgeschichte, die Zeichen gesetzt haben.

Das Buch von Heribert Prantl, Leitartikler der SZ, handelt von Leuten, die glauben, dass sie nie gescheitert sind. Es handelt auch von Leuten, die von sich glauben, dass sie immer gescheitert sind – aber von Mal zu Mal besser.

Jeder einzelne Text ist eine Antwort auf die Frage, was denn ein Einzelner schon bewirken kann. Die Antwort lautet: ziemlich viel.

Was ein Einzelner vermag
Politische Zeitgeschichten
Von Heribert Prantl
416 Seiten I 24,90 €
Für SZ-Abonnenten 21,00 €

» Jetzt im Handel oder bestellen unter:
sz-shop.de 089 / 21 83 – 18 10

Seien Sie anspruchsvoll.
Süddeutsche Zeitung

RIOJA

DAS RIOJA-PAKET

6 TOP-RIOJAS

zum halben Preis

Mit Weinen wie diesen hat die Rioja die Weinwelt erobert.
Holen Sie sich diese 6 Top-Weine jetzt zum halben Preis nach Hause und genießen Sie das spanische Weinwunder!

SIE SPAREN **50%** GEGENÜBER DEM EINZELKAUF

Avior Crianza 2014
~~11,95 €~~

El Cántico Crianza 2014
~~13,95 €~~

Conde de Valdemar Crianza 2012
~~8,95 €~~

Faustino I Gran Reserva 2005
~~16,95 €~~

Barriton Crianza 2013
~~12,95 €~~

El Coto Crianza 2013
~~7,95 €~~

NUR

36,00 €

8,00 € / L

statt ~~72,70~~ €

JETZT VERSANDKOSTENFREI (D) BESTELLEN:

www.vinos.de/genuss

WICHTIG ZU WISSEN: Diese Weine sind so lecker, es besteht die Gefahr, dass Sie nachbestellen werden. Alle Weine enthalten 0,75 l/Fl. Sollte ein Wein ausverkauft sein, behalten wir uns vor, Ihnen automatisch den Folgejahrgang oder einen mindestens gleich- oder höherwertigen Wein beizufügen. Den aktuellen Inhalt Ihres Pakets finden Sie unter www.vinos.de/genuss **IHR VORTEIL:** Sie erhalten dieses Paket innerhalb Deutschlands versandkostenfrei! Dieses Frei-Haus-Angebot ist gültig, solange der Vorrat reicht. Warten Sie nicht zu lange! Wenn weg, dann weg!

Ihr Spanien-Wein-Spezialist Nr. 1: Wein & Vinos GmbH, Knesebeckstraße 86, 10623 Berlin, zertifizierter Bio-Fachhändler (DE-ÖKO-037), Telefon: 0800 31 50 60 8, Online: www.vinos.de